

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1943

2.9.1943

Innsbrucker Nachrichten



Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Hausdruck, Esterlstraße 5-7
Verantwortl. Nummer 6121

Postfachkonten: Wien 52.677
München 23.626

Bezugspreise (Die eingeklammerten Preise verstehen sich mit der „R. S.“): (R. S. 3.65 einschl. 47 Pf. Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefträger) monatlich R. S. 2.92 einschl. 42 Pf. Verlagsgebühr (R. S. 3.65 einschl. 63 Pf. Verlagsgebühr). Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf. (Stellen monatlich Lire 20.— (Lire 25.—). Einzelnummer Lire 1.50. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen können nur schriftlich bis 25. des Vormonats an den Verlag erfolgen.

Nummer 207

Donnerstag, den 2. September 1943

90. Jahrgang

Fast eine Million BRT. im August ausgeschaltet

Wie im Monat Juli war auch im August unsere Luftwaffe an diesen Erfolgen hauptbeteiligt

rd. Berlin, 1. Sept. Die Versenkungsbilanz des Monats August umfaßt 70 feindliche Handelschiffe mit 377.000 BRT., deren Totalvernichtung beobachtet werden konnte, und weitere 125 Frachter und Transporter mit 580.000 BRT., die durch Bomben- und Torpedotreffer schwer, zum Teil sicherlich sogar vernichtend, getroffen wurden. Damit wurde auch im vergangenen Monat nahezu eine volle Million Bruttoregister-tonnen feindlichen Schiffsraumes ausgeschaltet. Diese Tatsache wird auch in London und Washington trotz der hartnäckigen Lot-schweigeversuche als Beweis dafür gewertet werden müssen, daß der Abnutzungskrieg gegen die britisch-amerikanische Handelschiffahrt von deutscher Seite mit Erfolg durchgeführt wird. Die Versenkung von 15 feindlichen Kriegsschiffeinheiten und die Ausschaltung von 30 weiteren britisch-amerikanischen Kriegsschiffen macht dieses Monatsergebnis noch gewichtiger.

Wie in den vorausgegangenen Monaten, war auch diesmal unsere Luftwaffe an diesen Erfolgen hauptbeteiligt. Allein 47 versenkte Schiffe mit 234.000 Bruttoregister-tonnen und 120 beschädigte Schiffe mit 550.000 Bruttoregister-tonnen müssen auf ihr Konto geschrieben werden. Dabei erwies es sich auch in den letzten Wochen, daß das Mittelmeer trotz der Beendigung des sizilianischen Feldzuges noch immer das weitaus ergiebigste Jagdgebiet geblieben ist.

Mit gutem Recht kann man die Versenkungsleistungen unserer Flieger im Mittelmeer noch immer auf das Verlustkonto schreiben, das unseren Gegnern durch die kostspielige Invasion Siziliens erwachsen ist. Umfaßt es schon Ende Juli etwa 1,2 Millionen verlorene Bruttoregister-tonnen, so stieg es im August nahezu auf zwei Millionen Bruttoregister-tonnen an. Denn im vergangenen Monat versenkten unsere Flieger in den Gewässern des Mittelmeeres erneut 44 Schiffe mit 209.500 BRT. und setzten weitere 116 feindliche Handelschiffeinheiten mit 522.550 BRT. außer Gefecht. Außerdem wurden drei Zerstörer und ein großes Landungsboot versenkt, sowie vier Zerstörer, ein Kreuzer, ein Landungsboot schwer beschädigt und ein Schlachtschiff, sechs Kreuzer, sechs Zerstörer und fünf weitere Einheiten getroffen. Im Atlantik, viele hunderte Kilometer von der Küste des Kontinents entfernt, versenkten unsere Fernkampfflugzeuge außerdem drei große Handelschiffe mit 25.000 BRT. und zwei Zerstörer. Dazu wurden im Atlantik vier Frachter mit über 23.000 BRT. sowie zwei Kreuzer und ein Zerstörer durch Fliegerbomben beschädigt.

Mit unendlicher Mühe und tapferstem Einsatzgeist mußten sich unsere U-Boote in zähem Kampf mit den vielfältigen Abwehrmitteln des Feindes ihre Erfolge erkämpfen. Sie versenkten 23 Handelschiffe mit 142.000 BRT. sowie vier Transporter; fünf weitere Schiffe mit

30.000 BRT. wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Daneben stehen einige besonders hoch zu bewertende Leistungen im Einsatz gegen britisch-amerikanische Flottenverbände. Trotz der bekannten Sicherungen des Gegners wurden zwei Kreuzer und ein Zerstörer versenkt, ein Unterseeboot, ein Minensuchboot und fünf Schnellboote vernichtet. Außerdem rissen Torpedotreffer unserer U-Boote einem feindlichen Kreuzer, einem Zerstörer und fünf Schnellbooten schwere Wunden.

Engländer putschten die Dänen auf

(Drahtbericht der „Innsbrucker Nachrichten“)

Kopenhagen, 1. Sept. Aus englischen Meldungen geht einwandfrei hervor, daß die Engländer die dänische Bevölkerung systematisch zu Sabotage und Unruhestiftung aufforderten. In einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes vom 29. August heißt es: „Es mag sein, daß die dänische Revolution der Anfang einer sorgfältig geplanten Serie von Aufständen im besetzten Europa ist.“ „London Star“ schreibt, man sei in London vielfach der Meinung, daß die dänischen Ereignisse vielleicht zu früh eingetreten seien, und der Londoner Kommentator Patrick Casey erklärte ganz offen, die Sabotage in Dänemark sei seit einem Jahre immer mehr angewachsen, und zwar mit Hilfe britischer Agenten.

Ständig steigende Abwehrkraft unserer Luftverteidigung

Unsere Luftabwehr erzwang neues Kräfteverhältnis im Luftkrieg — Beforgte Stämmen in anglo-amerikanischen Fachkreisen

rd. Berlin, 1. Sept. Schon der erste große Luftangriff gegen Berlin hatte den Briten in der Nacht zum 24. August einen schmerzhaft verspürbaren Eindruck von der massierten Abwehrkraft der wesentlich verstärkten deutschen Luftstreitkräfte über dem Reichsgebiet vermittelt. In der vergangenen Nacht erhielten sie nun bei einem erneuten schwächeren Terrorversuch gegen die Reichshauptstadt die unübersehbare Bestätigung dafür, daß dieser Kampf heute bemerkenswerte Ausbau der vielfältigen deutschen Luftverteidigungskräfte noch nicht abgeschlossen ist, sondern ständig größere Ergebnisse zeitigt.

Obwohl die Zahl der Abschüsse diesmal mit dem vorläufigen Ergebnis von 51 Erfolgen unserer Nachtjäger und Flakartillerie rein ziffernmäßig hinter der Bilanz vom 23. bis 24. August zurückbleibt, wiegt sie doch schwerer, da sie gegen ein weit schwächeres Aufgebot britischer Bomber erzielt wurde. Darüber hinaus deutet der Wehrmachtbericht noch einen zweiten Faktor des Abwehrerfolges über Berlin an: noch stärker als am 23. bis 24. August gelang es den Geschwadern unserer Nachtjäger im Zusammenwirken mit Flak- und Scheinwerferbatterien den Angriff rechtzeitig aufzuspüren und die beabsichtigte konzentrierte Wirkung der Bomber zu zersplittern. Fast ununterbrochen in heftige Luftkämpfe verwickelt und durch stärkste Flakperren zu Ausweichbewegungen gezwungen, mußten viele der britischen Angreifer ihre Bomben weitab der befohlenen Zielgebiete in Notwurf entladen. Die Schäden in Berliner Wohnvierteln waren dennoch zum Teil erheblich. Trotzdem wird der Angriff von den zuständigen deutschen Stellen als ein militärischer Misserfolg der Engländer bewertet.

Die mit schöner Stetigkeit angestiegenen Erfolge unserer Luftverteidigung sind inzwischen im Feindlager augenblicklich bereits zum Gegenstand vielfältiger Auseinandersetzungen und Diskussionen geworden. Wenn man bis vor kurzem den Terrorkrieg gegen die deutschen Städte noch für den leichtesten und sichersten Weg zum Endsieg gehalten haben mag, so kehren sich heute die Stimmen, die ganz offen die schon jetzt offenbar gewordene Fragwürdigkeit dieser Kriegsführung feststellen. Mit überwachsender Intensität bemüht sich vor allem die britisch-amerikanische Presse der eigenen Def-

ektivität wieder, alle allzu hoch gespannten Hoffnungen und Illusionen zu vertreiben, die bis zur Stunde mit dem Bombenluftkrieg verknüpft waren. Der Luftfabrikcorrespondent der „Daily Mail“ stellt beispielsweise fest, daß die Verlustziffern der britisch-amerikanischen Bombergeschwader derartig hoch seien, daß es gefährlich wäre, sie als belanglos abzutun. Außerdem verurteilt er, seinen Lesern ein Gefühl für die in steigendem Maße erlittenen Einbußen an Material und Menschen beizubringen, indem er erklärt: „Nach nicht offiziellen Schätzungen erfordert die Herstellung eines viermotorigen Bombers 70.000 Arbeitsstunden. Das vermittelt immerhin einen Begriff, wie schwer für die gesamte Produktion der Verlust auch nur eines einzigen Bombers wiegt, ganz abgesehen davon, daß jeweils eine wertvolle Beladung mit verloren geht.“

Der britische Fachmann kommt dann in seinen für die britische Öffentlichkeit sicher stark abkühlend wirkenden Ausführungen zu dem Schluß, die in England weitverbreitete Ansicht ist irrig, daß die englisch-amerikanische Luftwaffe Verluste aushalten könne, die 10 Prozent der angreifenden Flugzeuge nicht überschreiten. Eine solche Auffassung entbehrt jeder Grundlage. Inzwischen sind in den letzten Tagen die britisch-amerikanischen Verlustquoten längst über diese britische 10-Prozent-Grenze angestiegen. Bei dem letzten Berliner Angriff beträgt sie, roh gerechnet, über das Doppelte davon und dabei hat die in der Neuorganisation und Vervielfachung begriffene deutsche Luftverteidigung sicher noch längst nicht den jetzt mit aller Energie angestrebten Endstand ihrer Leistungsfähigkeit erreicht.

Eine Rede Saracoglus

Ankara, 1. Sept. Anlässlich eines Besuches der Internationalen Messe in Izmir hielt der türkische Ministerpräsident Saracoglu am 21. Jahrestag des Sieges von Dumlupina eine bedeutsame Rede, in der er den damals errungenen Sieg als einen nicht nur militärischen bezeichnete. „Seine Größe besteht darin“, so führte der Ministerpräsident aus, „daß er für die türkische Nation ein Regime des Rückschrittes abschloß und eine Epoche des Fortschrittes eröffnete. Fremde Kapitulationen hatten durch Schuld der osmanischen Dynastie Eingang in

das türkische Land gefunden; in allen Domänen des nationalen Lebens sahen Fremde, und zwar mit so weitgehenden Vollmachten, daß man türkischerseits gezwungen war, ausländische Verwaltungen um Genehmigungen anzugehen, den Tabak zu rauchen, der auf dem eigenen Boden wuchs.“ — Eine unmissverständliche Anspielung des Ministerpräsidenten auf das ehemalige britisch-französische Tabakmonopol.

„Während die Fremden“, so fuhr der Ministerpräsident fort, „nichts anderes erwarteten, als den Tod der türkischen Nation, rief eines Tages die Stimme Atatürks: Die türkische Nation lebt und wird leben! Damit begann der Kampf in allen Winkeln unseres Vaterlandes und der Schlachtruf hieß Izmir, wo wir dann auch nach dem Kriege bei Dumlupina die Fremden ins Meer warfen. Dieser Sieg allein genügte jedoch nicht. Die drei anderen Feinde mußten ebenfalls besiegt werden: die osmanische Dynastie wurde hinweggefegt, die Kapitulationen aufgehoben und der Feudalismus bekämpft. So öffnete der militärische Sieg vor 21 Jahren den Weg zu einer neuen Epoche des Fortschrittes.“ Ministerpräsident Saracoglu schloß seine Rede mit einer hohen Anerkennung der türkischen Armee, die in diesen 21 Jahren auf einen sehr hohen Stand gebracht worden sei.

Das neue chilenische Kabinett

Buenos Aires, 1. Sept. Das chilenische Kabinett ist nunmehr neu gebildet worden. Wie aus Santiago de Chile berichtet wird, verbleiben der Außenminister Fernandez, der Kriegsminister General Escudero und der Justizminister Gajardo, die sämtlich unpolitisch sind, im Amt. Neu ernannt wurden: Inneres: Senator Osvaldo Hiriari (radikal); Finanzen: Matte Barrai (liberal); Wirtschaft und Handel: Fernando Moller (radikal); Landwirtschaft: Quintana Burgos (radikal); Kolonisierung: Osvaldo Baial (liberal).

Die politischen Parteien waren seit der letzten Kabinettsumbildung, die Anfang Juni erfolgte, praktisch ausgeschaltet. In der neuen Regierung dagegen sind die liberale Partei und die radikale Partei wieder vertreten. Die Sozialdemokraten aber bleiben weiterhin ohne einen Vertreter im Kabinett.

Das unerbittliche Gesetz

Die Front zum Beginn des fünften Kriegsjahres

„R. Das schwere Erleben der großen Abwehrschlacht läßt ein Erinnern an die Septembertage 1939 kaum auskommen. Aber einzelne Bilder haben sich ins Herz eingepreßt: Alarm in unserer Garnison, einem kleinen Städtchen in den Vorbergen der Allgäuer Alpen. Atemlos saßen wir in den Stuben der Kaserne um die Lautsprecher beisammen und hörten die Nachrichten aus Polen. Hören, wie die Deutschen dort mißhandelt und verfolgt werden, wie Zwischenfälle an der Grenze stattfinden, und hören dann auch nach tagelangem, fieberndem Abwarten, wie der Führer den Befehl zum Gegenangriff gibt.“

Der Bann war gebrochen. Wir waren lange genug Soldaten, um zu wissen: das heißt Krieg! Aber keine flüchtige Begeisterung des Augenblicks erfüllte uns, kein Jubel und keine Vorfreude auf klirrende Waffentaten. Die letzten Stunden vor unserer Abfahrt sahen wir ernst und nachdenklich beisammen und überdachten schweigend das Kommando. Es war, als schwebte die schwere Zeit wie ein riesiger, schwarzer Vogel über uns und streifte uns mit dunklem Flügelschlag.

Es mag damals wohl schon ein Ahnen durch unser Volk gegangen sein, daß die kommenden Jahre manche bittere Not bringen und das Liebste dafür oft nehmen würden. Noch waren die Erinnerungen an den ersten Weltkrieg zu lebendig, um den beginnenden Kampf in seinem ganzen Gewicht nicht nachhaltig im voraus schon zu spüren. Mütter, deren Männer im letzten Kriege gefallen waren, sahen nun ihre Söhne denselben Weg gehen. Nein: das deutsche Volk und seine Führung hatten diesen Krieg nicht gewollt! Das Schicksal zwang dem deutschen Volke die Waffen in die Hand. Da ergriff es sie nicht in dem Taumel der Begeisterung, mit dem es zum ersten Weltkrieg angezogen war, dafür aber von der Kraft einer unzerstörbaren Entschlossenheit befeelt, die in ihrer Härte und Unabwendbarkeit weit schwerer wiegt.

An einem klaren Morgen marschierten wir zum letztenmal durch das liebgeordnete Städtchen, das wir seither nie mehr gesehen haben. Dann sahen wir im Zug und fuhren in den Osten, innerlich schon etwas großd darüber, daß wir wahrscheinlich viel zu spät eintreffen würden.

Es kam anders. Unterwegs, als der Zug in einer Station hielt, hörten wir Nachrichten. Und was wir dabei erfuhren, traf einschneidend unser Herz. Erst waren wir betroffen darüber. Dann wügend: gut, sie sollen ihn haben, den Krieg! Wir wollten unser möglichstes dazu tun, daß er nicht uns, sondern ihnen schlecht bekommen sollte, die uns in diesen Stunden den Krieg erklärt hatten, um angeblich Polen zu schützen, wie 1934 Belgien; England und Frankreich! Es war der 3. September 1939.

Wie ein gespenstischer Traum flogen die folgenden Wochen an uns vorüber. Märkte unter glühendem Himmel, durch brennende Dörfer, durch Tag und Nacht. Und als alles überstanden war, da saßen wir es kaum. Wir hatten kennengelernt, was Krieg ist und was Sterben heißt, hatten die verzweifeltsten Stunden angelebt der Vernichtung ausgekostet und auch die unfahbare Kraft in uns selber erfahren, die sich stärker als alle Schrecken erwies. Wir hatten mit den eigenen Händen die ersten Gräber für unsere gefallenen Kameraden ausgehoben und sind schweigend lange um die schwarzen Erdbügel gestanden, während in der Ferne die Schlacht tobte, der wir kurz darauf wieder entgegenmarschierten. Aber das alles war so atemberaubend an uns vorübergehast, daß wir es kaum glauben wollten.

Wer hätte auch damals schon zu übersehen vermocht, was alles an wildigen Mächten ringum gegen uns aufstanden war. Nur die Führung wußte darüber Bescheid. Doch sie schwieg und handelte dafür. Ihr blieb das Schwerste vorbehalten, das je als Auftrag einer Führung auferlegt war: gegen die Ausweglosigkeit eines mit Vernichtung drohenden Geschicks zu kämpfen, das sich folgerichtig und eindeutig abwickeln mußte. Es blieb nur eines übrig: durch blühende Entschlüsse den gordischen Knoten zu zerschlagen, die Freiheit des Handelns an sich zu reißen und in heißem Glauben an die eigene gute Sache das unmöglich Scheinende zu wagen.

So wurde Frankreich geschlagen, so Serbien und Griechenland. Lieberall waren wir mit dabei. Aber kein Sieg vermochte die Spannung in uns zu verringern. Denn wir fühlten es alle: das Schwerste steht uns noch bevor. Ein Krieg, der wie dieser die ganze Erde umzuwandeln schien, mußte die ganze Kraft eines Volkes fordern!

In einem stillen Gebirgstal von Tirol-Vorarlberg lagen wir darauf in Ruhe und saßen über den Sinn dieses Krieges nach. Mit wehem Herzen hatten wir die Vernichtung in den West- und Südosten tragen müssen. Wie sehr wir diese Kultur achteten, sagten die Kathedralen, die unversehrt und königlich aus den Trümmern der zerstörten Städte ragten. Aber wir hatten daraus die tiefe, bleibende Einsicht gemonnen, daß im Kriege nur das Gesetz der Waffen gilt und Recht schafft. Wer sich vor Vernichtung bewahren will, muß selber vernichten. Es ist wie beim Kampf Mann gegen Mann: ich oder du! Sonst gilt nichts. Mit Gefühlen allein kann man in dieser Welt nicht bestehen. Nur der Soldat vermag sich in ihr zu behaupten.

Soldat sein aber heißt: einem Befehl gehorchen, gleichgültig, wohnen der Befehl führt. Das erstehen uns auch als einziger schmerzlicher erungener Sinn der Zeit geblieben zu sein: der gläubige Gehorsam, aus dem Mut und Tapferkeit stammen und der allein die Unbeugsamkeit bewährt, mit der wir als Volk wie als Soldat die kommende Zeit überstehen sollten.

Es erübrigt sich hier, über den Kampf gegen Sowjetrußland zu sprechen. Noch sind wir mitten in der schweren, entscheidenden Schlacht um unser Leben, die uns der östliche Feind aufgedrungen hat. Unser anfängliches Erschrecken über seine Maßlosigkeit im Hassen und Morden ist einer zähen Entschlossenheit gewichen, die den Gegner in seiner ganzen Bedeutung erfährt, die in unzähligen Kämpfen und zwei langen russischen Wintern gehärtet und gefestigt worden ist.

Von nun an hatte der Krieg ein anderes Gesicht bekommen. Was früher oft wie eine Nebensart klang, wurde nun zur Gewißheit: es geht um Leben und Tod! Nicht nur für den einzelnen, sondern für das ganze Volk. Die Entscheidung darüber wird im Osten gefällt, an dessen Fronten — und das ist der Bahnhofs dieses Krieges der Westmächte — der deutsche Soldat nicht nur seine Heimat, sondern auch die Grenzen der Völker schützt, die gegen ihn im Kriege standen und noch stehen. Erst eine spätere Zeit wird diese Tatsache ganz zu übersehen vermögen und das endgültige Urteil fällen.

Das deutsche Volk befindet sich im schwersten Kampf, den es je zu bestehen hatte. Die nächtlichen Terrorangriffe auf die deutschen Städte behunden, mit welchen Mitteln uns der westliche Gegner nicht nur im Kriege, sondern auch in seinem proklamierten „Frieden“ auszurollen gedenkt. Es ist ein Kampf, der jedes Kompromiß ausschließt und der für uns nur den Frieden kennt, der durch den Sieg erworben wird. Alles andere bedeutet Preisgabe des eigenen Wesens und damit die endgültige Vernichtung unserer Kultur, unseres Volkes, aller der Dinge und Eigenschaften, die uns das Leben erst lebenswert machen.

Täufche sich niemand in dieser Zeit der härtesten Prüfung über die Zukunft, die unser ganzes Volk erwartet, wenn wir sie nicht bestehen. Der Soldat ist sich darüber klar. Und niemand als er kann besser verstehen, wie schwer die Heimat unter dem Terror zu leiden hat, der seit in jeder Nacht eine andere Stadt, ein anderes Dorf zur vordersten Front macht. Er weiß, was es heißt, tatenlos und wehrlos die Vernichtung über sich ergehen lassen zu müssen, er fühlt den Schmerz der Frauen und Kinder im eigenen Herzen, denn sie sind von seinem Blut, wie er von ihrem Blut ist. Zähneknirschend erfährt er draußen in den schweren Kämpfen davon und sieht es selber, wenn er auf Urlaub fährt. Aber gerade der Soldat weiß nur einen Rat: die Not und die Schmerzen ertragen und trotz aller Zerstörung unverrückt an das Leben glauben!

Mit Deutschland steht ganz Europa im Kampf um sein nacktes Leben. Vom Osten her branden die Massen und das Material einer alles zerstörenden Macht. Vom Westen her flammen Gewitter Tod und Verderben über die Heimat. Im Süden stehen unsere Soldaten, und im Norden halten sie auf einsamen Inseln und in zerklüfteten Fjorden Wacht. Es ist ein gigantisches Ringen, das nur mit dem heißen Glauben an das Leben und der unerschütterlichen Tapferkeit und Tapferkeit von Front und Heimat, von jedem einzelnen draußen und daheim, bestanden werden kann. Wer zagt und zaudert, stellt sich auf die Seite des Feindes — wer mutlos wird, gräbt sein eigenes Grab. Nur der Tapfere erschließt sich die Möglichkeit einer Zukunft, in der wir als Volk nicht nur Arbeit und Brot haben werden, sondern auch ein Leben führen können, das wirklich lebenswert ist und uns die große Erfüllung bringt.

Das sind unsere Gedanken, die Gedanken der Front, zum Beginn des fünften Kriegsjahres. Wenn jemand Recht darauf hätte, müde zu sein und nach Ruhe zu verlangen, so wäre es der Soldat, der seit vier Jahren nun im Kampfe steht. Aber er denkt nicht daran, sondern kämpft entschlossen und unbeugsam gerade in diesen Tagen in der schwersten Schlacht dieses Krieges. Sein Einsatz ist Vorbild und Verpflichtung zugleich, so wie es für ihn die toten Kameraden sind, die neben ihm fielen, damit er und Deutschland am Leben bleiben.

Die Wunden haben uns nur härter gemacht, das vergossene Blut entschlossener, die größere Gefahr unbeugsamer. Denn wir tragen alle die heilige Ueberzeugung in uns, daß das höhere Recht eindeutig auf unserer Seite steht und daß nach uralten Gesetzen das ungeheure Unrecht des Feindes seine Vergeltung finden wird. So überschreiten wir die Schwelle zum fünften Kriegsjahr. Was es auch bringen mag: wir sind bereit, es zu bestehen!

Kriegsbericht Hans Rehlert

Moskauer Agenten im Orient

Dunkle Mächenschaften

Saloniki, 1. Sept. Ueber die unterirdischen Mächenschaften des Bolschewismus im Mittleren Orient werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. So warfen z. B. Flugzeuge regelmäßig über Kurdistan und dem Iran Flugblätter ab, die die islamitischen Völker aufzufordern, sich eng um den Iran, die „Stütze des Islam“, zu scharen. Dies ist nichts weiteres als eine Aufforderung, sich dem Kommunismus anzuschließen, da bekanntlich im Iran der Sowjeteinfluß am stärksten ist.

Die Auflösung der Komintern habe Stalin, so wird weiter gemeldet, nicht daran gehindert, den Leiter des islamischen Rates der UdSSR, dem Ruski Kossufewi, nach Syrien, Palästina und Ägypten zu schicken, mit dem Auftrag, der dortigen Bevölkerung klar zu machen, daß der Bolschewismus mit dem Koran vereinbar sei. Moskauer Agenten, ausgerüstet mit staatlichen Bankkrediten, hätten überall im Nahen und Mittleren Osten ihren Einfluß durch Gründung von Organisationen und Zellen und durch Ausgabe von Zeitungen gesteuert. Die Agentur Laq habe in Beirut und Kairo Filialen eröffnet. In Ägypten habe die Sowjetunion bekanntlich sogenannte „Handelsbüros“ eröffnet, die überall vertreten seien, ganz abgesehen von einer „Studienkommission für Klimaverhältnisse“ in Basra.

Zahlreiche Angriffe der Sowjets gescheitert

Dienstag 184 Panzer im Osten abgeschossen — 47 Terrorbomber über Groß-Berlin vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mehrere feindliche Angriffe gegen Stellungen rumänischer Truppen am Kuban-Brückenkopf brachen zusammen. Im Kampfgebiet westlich des Mijs, westlich Charkow, im Raum von Rylst, Sjewst und westlich Wjasma scheiterten zahlreiche sowjetische Angriffe zum Teil in harten Nahkämpfen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich. Im Nordabschnitt der Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

Die Sowjets verloren gestern 184 Panzer.

Vor dem Hasen Jeist am Afowischen Meer versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein feindliches Kanonenboot. Bei den Abwehrkämpfen im Raum von Isjum hat sich das 40. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertruppen Henrixi besonders ausgezeichnet.

Fernkampfverbände der Kriegsmarine nahmen einen feindlichen Kriegsschiffsverband vor der englischen Küste unter Feuer und schossen ein Fahrzeug in Brand.

In der vergangenen Nacht griffen starke britische Fliegerkräfte erneut das Gebiet von Groß-Berlin an. Unsere Nachtjäger zerstörten im Zusammenwirken mit Fla- und Scheinwerferbatterien die feindlichen Bomberverbände, so daß die vom Feind beabsichtigte zusammengefaßte Wirkung nicht zustande kam. In einigen Stadtbezirken sowie in der Umgebung der Reichshauptstadt entstanden zum Teil erhebliche Zerstörungen. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Einzelne feindliche Störflugzeuge waren planlos Bomben auch auf andere Orte des Reichsgebietes. Luftverteidigungskräfte brachten nach bisher vorliegenden Meldungen 47 britische Bomber zum Absturz. Acht weitere Flugzeuge verlor der Feind am gestrigen Tage über den besetzten Westgebieten.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im Monat August zwei Kreuzer, sechs Zerstörer, ein Unterseeboot, ein Minensuchboot und fünf Schnellboote und beschädigten ein Schlachtschiff, zehn Kreuzer, neun Zerstörer, fünf Schnellboote sowie fünf weitere Kriegsschiffeinheiten.

Ferner wurden 70 Handelsschiffe mit 377.000 Bruttoregistertonnen sowie vier Transportsegler vernichtet, 125 weitere Schiffe mit rund 580.000 Bruttoregistertonnen getroffen. Die Beschädigungen eines Teiles der getroffenen Kriegs- und Handelsschiffe sind so schwer, daß auch mit ihrem Verlust gerechnet werden kann.

Drei neue Eichenlaubträger

Berlin, 1. Sept. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Angehörige der Luftwaffe: Major Hartmann Graiser, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 288., Oberleutnant Wolf Udo Eitel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 289. und Hauptmann Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, als 290. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 1. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch lautet: Feindliche Flugzeuge belegten gestern Bija, Pescara, Salerno, Cosenza und Catanzaro mit Bomben. Die Angriffe verursachten beträchtliche Schäden und forderten zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung. Italienische und deutsche Flugzeuge schossen vier Flugzeuge ab, weitere drei Flugzeuge wurden von den Abwehrbatterien vernichtet. Bei einem Luftangriff, den der Feind gegen die Umgebung der Insel Santa Maura (Griechenland) richtete, stürzte ein von der Marineartillerie getroffenes Flugzeug ins Meer.

Scharfe Spannung zwischen Arabern und Juden

England in Palästina in der Klemme — Die Fünfjahresfrist läuft ab

Genf, 1. Sept. Der Kairoer Sonderkorrespondent der Londoner Zeitung „News Chronicle“ beleuchtet in einem längeren Bericht die neuen Spannungen zwischen Arabern und Juden in Palästina und stellt fest, daß sich die britische Regierung in einem politischen Dilemma befindet. Bis zum nächsten Frühjahr müsse es ihr gelingen, Ruhe in Palästina zu schaffen, da dann die im Weißbuch von 1939 vorgesehene Fünfjahresfrist für die jüdische Einwanderung nach Palästina abläuft. Nach dem Abkommen 1939, so bemerkt der Korrespondent weiter, sei den britischen Behörden nur noch erlaubt, jüdische Einwanderer hereinzulassen, wenn die Araber ihre Zustimmung dazu geben.

Die Juden üben jetzt einen Druck auf die Engländer und Nordamerikaner aus, damit diese Bestimmung rückgängig gemacht wird. Die Araber aber drohen zu schießen, wenn England sein 1939 gegebenes Wort brechen sollte. Auf jeden Fall komme die britische Regierung, ganz gleich, wie sie sich verhalte, in eine Klemme, und werden Unruhen kaum vermieden werden können. Die Waffen, die die Araber und Juden besäßen, seien entweder nach Palästina hineingeschmuggelt, oder aus dem Waffenlager der Antiaachsenstreitkräfte im mittleren Osten entwendet worden. Noch vor kurzem seien zwei englische Soldaten zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden, weil sie den Juden aus britischen Heeresbeständen

300 Bewehre und 105.000 Patronen lieferten. Kürzlich sei auch eine Reihe von Juden in einem englischen Militärlager erschienen und habe unter Vorzeigung falscher Papiere eine ganze Wagenladung mit Maschinengewehren an sich gebracht. In Haifa seien zwei Torpedos aus dem Marinearsenal gestohlen worden, und zwar wahrscheinlich wegen ihres Explosivgehaltes, da die Explosivstoffe zur Herstellung von Bomben von Juden und Arabern gebraucht würden.

„News Chronicle“ weiß weiter zu berichten, daß in neuester Zeit ein Plan des jüdischen Universitätsprofessors Dr. Ragnes, der einen Zusammenschluß von Syrien, Palästina, Transjordanien und dem Libanon zu einem Staatsverband vorsehe, großes Interesse finde. Auf diese Weise wollen nämlich die Juden eine Verschiebung der Einwanderungsquote erreichen, die sich jeweils nach den in dem Staatsverband lebenden Arabern richten würde. Kennzeichnend für das schwindende Ansehen Englands ist der Hinweis des Judenprofessors, daß England bei Juden und Arabern jeglichen Kredit verloren habe und daher nicht mehr als alleiniger Schiedsrichter gelten dürfe. Ragnes schlägt daher vor, daß sich die Amerikaner an der Lösung der Palästina-Probleme beteiligen sollten. Er hält es für das Beste, wenn Engländer und Amerikaner nach Kriegsende das Mandat über einen jüdisch-arabischen Bundesstaat übernehmen.

König Boris letzte Tage

Professor Filoff gab den Krankheitsbericht

Sofia, 1. Sept. In Ergänzung des Sterbeaktes, den das bulgarische Justizministerium zum Tode des Zaren Boris III. herausgegeben hat, gab Ministerpräsident Professor Filoff vor Pressevertretern einen Bericht über die letzten Tage des Zaren und die Entwicklung der Krankheit. Wie aus diesem Bericht hervorgeht, verbrachte der bulgarische König eine ganze Woche vor seiner Erkrankung in Tschankuris. Dort unternahm er am 18. August einen Ausflug auf den Ruffassa zu Pferde und stieg dann teils zu Fuß und teils zu Pferde wieder ab. Der König befand sich in außerordentlich guter Stimmung und unterhielt sich unterwegs wie üblich mit den Touristen, die ihm begegneten, freundlich und liebenswürdig. Am nächsten und folgenden Tage unternahm der König mit einigen seiner engsten Mitarbeiter Spaziergänge in die Tschankuris. In der Nähe von Solozek begegnete ihm viele Menschen, darunter auch einige Ausländer, und am Nachmittag empfing der Zar den bulgarischen Gesandten in Berlin, Professor Sagorom. — Nach einer Jagd am Samstag früh verblieb der König am Nachmittag weiter in Tschankuris, wohin ihm am Sonntag die Zarenfamilie folgte. Am Sonntagmorgen war der Kriegsminister zwei Stunden bei dem Zaren. Als König Boris am Montagmorgen wieder nach Sofia zurückkehrte, ging es ihm weiter gut. Er arbeitete nachmittags in der Kanzlei bis in die Abendstunden, unterhielt sich mit seinem Kabinettschef Gruen und unterzeichnete verschiedene Verordnungen. Erst nach 19.30 Uhr machte sich die Krankheit bemerkbar.

Professor Filoff hob hervor, daß über die Natur dieser Krankheit von Anfang an nicht der geringste Zweifel bestand. Die Ärzte stellten Verstopfung der linken Herzkammer fest, eine Krankheit also, die gewöhnlich als Folge einer großen Nerven- und physischen Ermüdung auftritt und die fast immer verhängnisvoll endet. Noch am gleichen Abend wurden einige Fachärzte aus dem Ausland gerufen, vor allem Professor Dr. Seih aus Berlin, einer der besten Fachärzte, der den König schon einige Male behandelt hatte und seinen Gesundheitszustand also gut kannte. Dr. Seih traf am 24. August ein. Ferner wurde der deutsche Professor Dr. Eppinger, auch ein Arzt von Beltruf, der schon einige Staatsoberhäupter behandelt hat, aus Wien gerufen. Als später gewisse Nervenstörungen eintraten, wurde auch ein Facharzt für Neurologie hinzugezogen, und zwar Professor Dr. De Crines.

Von Anfang an war der König selbstverständlich von den besten bulgarischen Fachärzten behandelt worden, und zwar von Professor Dr. Kirkonowitsch, Dr. Jontschew, Dr. Raskoffow und den Hofärzten Dr. Dastalov, Dr. Ballaganow und Dr. Alexandrov. Alle Ärzte waren sich über den Charakter der Krankheit wie über die Art, sie zu behandeln einig. Da es sich aber um eine außerordentlich gefährliche Krankheit handelte, hätte nur die Natur ein Wunder vollbringen können. Nach einer gewissen Besserung im Gesundheitszustand des Zaren am vergangenen Freitag, welche die Hoffnung gab, daß die Krankheit vielleicht doch ein gutes Ende nehmen könne, traten schon am gleichen Tage Komplikationen ein, die auch in der medizinischen Sterbeurkunde festgestellt worden sind. Einer doppelseitigen Lungenentzündung, einer Anschwellung der Lunge und des Gehirns konnte der König nicht mehr standhalten, und so trat sein Tod ein.

Die Versorgungslage in England

33. Stockholm, 1. Sept. „Times“ berichtet über eine Rede des englischen Ernährungsministers Lord Woolton. Eine dichtbevölkerte Insel wie England, so führte Woolton aus, schwebt in jedem Kriege und besonders in diesem in Gefahr, ausgehungert zu werden. Trotz aller Anstrengungen der britischen Landwirtschaft und des einzelnen in seinem Kleingarten bleibe Großbritannien in hohem Maße von den Nahrungsmittelzufuhren aus anderen Ländern abhängig. Nur unter größten Schwierigkeiten gelinge es derzeit in England, die Lebensmittelrationen auf ihrem gegenwärtigen Stand zu halten.

Die Folgen wären unübersehbar

Eine Warnung „Stockholms Tidningen“

Stockholm, 1. Sept. In „Stockholms Tidningen“ kommt in den Betrachtungen anlässlich des vierten Jahrestages des Kriegsabbruchs die Gefahr zum Ausdruck, die Europa von Seiten der Sowjetunion droht. So schreibt der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen“ u. a.: „Wenn die Barriere, die die deutsche Heere an der Ostfront bilden, unter Mitwirkung der Westmächte zerbrechen sollte, wird die Sowjetmacht einen entscheidenden Einfluß über große Teile Europas erhalten. Wer mit offenen Augen diese Möglichkeit betrachtet, weiß, daß in diesem Falle eine Wendung in Europas Geschichte und im Schicksal der Völker eintreten würde und daß die Folgen davon unübersehbar wären. Es wäre der Untergang des Abendlandes.“

Tojo: Drei Gründe verbürgen den Sieg

Rundfunkansprache an das burmesische Volk — Stärkung des Stahlpaktcs Ostasiens

Tokio, 1. Sept. In einer Antwort auf eine Erklärung des burmesischen Regierungschefs Dr. Bamaw richtete der japanische Ministerpräsident Tojo sein Wort über den Rundfunk an das burmesische Volk. Tojo betonte, die Grundlage für den Sieg Ostasiens in diesem Kriege liege in den unerschöpflichen Reichtümern und Hilfsquellen Ostasiens, die täglich in Kampftrakt umgesetzt würden.

Tojo führte drei Gründe auf, die maßgeblich dafür sind, daß der Sieg von Japan und seinen Verbündeten errungen wird; erstens, die Reihe der großen Siege, die in dem ersten Stadium des Krieges errungen wurden, zweitens die Stärkung des „Stahlpaktcs“ einer Milliarde Ostasiaten, die für die Vernichtung der gemeinsamen Feinde kämpfen, und drittens, die stetige und unaufhörliche Umfegung der unerschöpflichen Hilfsquellen Großasiens in Kriegspotentiale.

Kriegsgewinnler und Spekulanten

Eine Klage des „Daily Herald“

33. Stockholm, 1. Sept. Gegen die Kriegsgewinnler und Spekulanten in England nimmt „Daily Herald“ Stellung. Diese hätten sich jetzt ein neues Betätigungsfeld gesucht, so schreibt

das Blatt. Man betreibe nämlich einen schwunghaften Handel in Grundstücken. Die Grundstückspreise hätten enorm angezogen, vor allem in den bombardierten Städten könne man das beobachten. Lord Alford, der Oberbürgermeister von Plymouth, habe mit Recht neulich in einem offenen Brief die Grundstückspekulanten verdammt. Gerade in Plymouth sei es ein offenes Geheimnis, daß ausgebombte Geschäftsinhaber den vier- bis fünffachen Preis der Friedenszeit für einen neuen Geschäftsraum bezahlen müßten. Unbebaute Grundstücke, die pro Acre früher mit 40 Pfund Sterling gehandelt wurden, brächten gegenwärtig einen Preis von 140 Pfund Sterling ein. Es sei eine Schande, so bemerkt „Daily Herald“, wenn man in England von heute erbeude, wie sich einige Leute auf Kosten durch den Krieg geschädigter Landsleute zu bereichern suchten. Leider gebe es kein Mittel, um gegen sie vorzugehen.

Bewährter Wetterflieger fand den Fliegertod. Der Fliegertod starb Oberleutnant Rudolf Schüge, Flugzeugführer in einer Wettererkundungsstaffel, der sich als erster Wetterflieger das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb. Durch seine Persönlichkeit und seine vorbildlichen Leistungen hat sich Oberleutnant Schüge in der Geschichte der deutschen Luftwaffe ein unvergängliches Andenken gesichert.

Herausgeber und Druck: NS-Ganverlag und Druckerei Tirol-Vorarlberg Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstr. 5-7. Geschäftsführer: Direktor Karl Schönwita. Hauptverleger: Ernst Kaiser. Für den Anzeigenenteil verantwortlich: Karl Engel (samtliche in Innsbruck). Derzeit ist Preisliste Nr. 4 vom 1. Mai 1942 gültig.



Aus der Gauhauptstadt

Trauerfeier der Bulgaren in Innsbruck

Innsbruck, 1. Sept. Die bulgarische Staatsjugendführung Brannit in Innsbruck hielt gemeinsam mit allen im Gau Tirol-Borarlberg lebenden bulgarischen Staatsangehörigen für ihren verstorbenen Zaren Boris III. am 31. v. M. eine Trauerfeier ab. Am selben Tage fand im Kameradschaftsheim der Brannit in Innsbruck eine Trauerversammlung unter Leitung des offiziellen Vertreters der bulgarischen Staatsjugend für Innsbruck, Werbeck, statt. Es sprach der zur Zeit hier weilende Presschef der Propagandadirektion der königlich bulgarischen Regierung, Daskalatschew, über König Boris III., sein Leben und seine unvergänglichen Verdienste um die bulgarische Nation. Mit dem Treuegelöbnis auf den neuen König Simeon II. schloß die Versammlung.

Dienstappell. Gauleiter und Reichsstathalter Hofler rief am Dienstag seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Partei und Staat zu einem Dienstappell zusammen. Nach einem Ueberblick über die derzeitige politische und militärische Lage, die durch ein gewaltiges Uebergewicht der Voraussetzungen zugunsten des deutschen Endsieges gekennzeichnet ist, gab der Gauleiter seiner Gefolgschaft eingehende Anweisungen für ihre leistungs- und haltungsmäßige Einstellung.

Auszeichnung. Dem Befreiten Karl Inderst aus Gargazon bei Meran wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde an der Ostfront das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Ernennungen. Der Führer hat den Studienassessor Dipl.-Kaufmann Dr. Hugo Riede, zur Zeit im Wehrdienst, und den Rektor Rudolf Egel zu Studienräten ernannt.

Promotion. An der Deutschen Alpenuniversität Innsbruck promovierte dieser Tage H. Scharfführer Hans Knapp aus Vill bei Schwaz zum Doktor der gesamten Heilkunde.

Richard Strohshneider — ein Siebziger. Heute vollendet Oberveterinarrat i. R. Richard Strohshneider sein 70. Lebensjahr. Der Subilar ist unseren Lesern durch zahlreiche feinsinnige Beiträge, Naturbilder und Schilderungen aus dem Leben der Tier- und Pflanzenwelt, in den „Innsbrucker Nachrichten“ bekannt. 1873 in Kuffing geboren, kam Strohshneider schon vor Jahrzehnten nach Innsbruck und hat sich neben seinem eigentlichen Beruf als Schriftsteller und zart empfindender Meister der Naturschilderung betätigt. Außer

Was bringt heute der Rundfunk?

Reichsprogramm: 11 bis 11.40 Uhr: Kleines Operettenkonzert. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15 bis 16 Uhr: Schöne Melodien zeitgenössischer Unterhaltungsmusik. 16 bis 17 Uhr: Beschwingene Konzertlänge. 17.15 bis 18.30 Uhr: Musikalische Kurzwelt. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 20.20 bis 21.10 Uhr: Edward-Grieg-Sendung. 21.10 bis 22 Uhr: Die Weistinger von Nürnberg, dritter Akt (Festspiele). Leitung: Hermann Abendroth (Aufnahme aus Bayreuth).

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Symphonische Musik von Schumann, Suite von Kurt Berner u. a. 20.15 bis 21 Uhr: Vertraute Weisen. 21 bis 22 Uhr: „Musik für dich.“

seinem ersten Roman „Das Tal der Gnade“ hat er ein Novellenbuch „Der Trug der Stunde“ und sein eigentliches Lebenswerk, das Buch „Abseits des Weges“ im Manuskript vollendet. Sein Alpenbuch „Der Berge Farbenpiel“, ein Preislied auf unsere heimatischen Berge, steht vor der Drucklegung. Seit 1931 lebt Richard Strohshneider im Ruhestand, ist aber in voller körperlicher und geistiger Frische literarisch unermüdet tätig. Unsere Glückwünsche gelten ihm als einem unserer ältesten und getreuesten Mitarbeiter.

Silberne Hochzeit. Heute feiern Hauptmann Max Gasser und seine Frau Maria, geb. Rajoni, im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit. Unseren Glückwünsche!

Standkonzert. Das Musikkorps einer Wehrmachtseinheit spielt heute von 20 bis 21 Uhr im Hofgarten.

Ämtliche Bekanntmachung. Wir bringen in unserem Anzeigenteil eine Verlautbarung des Reichsstathalters über die Ausgabe von Eiern.

Verstorbene in Innsbruck. Marie Bader, Brivale, 74; Karl Fasching, Reichsbahn-Assistent a. D., 60; Ferdinand Sokopf, Universitäts-

Oberpedell, 66; Seraphine Mair, Hausfrau, 67; Franz Staffler, Kaufmann, 72; Marie Oberhammer, Private, 81; Marianne Bayrer, Postinspektorsgattin, 48; Anna Oberhofer, Umfiederin, 82 und Ernestine Zink, Private, 86 Jahre alt.

Sparamer Schriftverkehr in der Wirtschaft. Nachdem bereits vor einiger Zeit die entsprechenden Maßnahmen bei den Behörden durchgeführt worden sind, sind nun auch für die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft 19 kurzgefaßte Regeln zur Papier- und Briefspareng herausgegeben. Sie sollen vor allem auch von den am Schriftverkehr beteiligten Beschäftigten beachtet werden. Im wesentlichen enthalten sie folgende Thesen: Papierverbrauch an jeder Stelle äußerst einschränken und stets nur die unbedingt notwendige Papiergüte wählen. Allen vermeidbaren Schriftwechsel auschalten. Innerhalb des Ortes und Hauses Fernsprecher bevorzugen. Schriftstücke knapp und kurz abfassen. Briefblätter und Vorbrüche engzellig und auf beiden Seiten beschreiben. Kein größeres Format als unbedingt nötig benutzen. Durchschlagpapier nur in Formaten verwenden, die den Schreibflächen der Schriftstücke entsprechen. Zahl der Durchschläge stark einschränken. Bei Grußform und Unterschrift Platz sparen. Einrückungen soweit irgend möglich vermeiden. Rückseiten der Eingangsbriefe für Durchschläge verwenden oder Anfragen ohne dokumentarischen Wert mit Antwortvermerk unchriftlich an Absender zurücksenden. Innerhalb des Betriebes überzählige oder veraltete Vorbrüche usw. verwenden. Briefhüllen kleineren Formats bevorzugen oder durch Verwendung von Faltbriefen ganz einsparen. Entsprechende Regeln dienen der Einsparung von Rohletpapier.

Arbeitsmädchen bringen Freude

„Hab' mein Bagen vollgeladelt, voll mit...“ nein — nicht mit jungen Weibern, sondern mit — alten Theaterkostümen, selbst geschneidert natürlich und mit viel Phantasie und Liebe zusammengeseht. Alte Fräcke, umgekehrte Uniformen, man durfte nur nicht zu genau hinsehen — und es waren die herrlichsten Königsgewänder, die kostbarsten Staatsroben! Ein Theatersparren also? Ja, so wars! Wie immer, wenn sich ein theaterbegeistertes Völkchen auf die Wandererschaft begibt, so waren auch diesmal wieder Thalias Jünger (lies: Arbeitsmädchen) mit Saad und Paat, Schwung und viel Humor losgezogen.

Und bald ging ein Raunen durch den Saal des Genselungsheimes, als nun die vielen Mädchen in ihren blauen Kleidern aufstanden und als sie gar anfangen zu singen, die alten Tiroler und Kärntner Liedlein vom Dirndl und seinem Buam — da huschte manch heller Schein über die jungen und alten Soldatengesichter und mancher Landler dachte wohl dabei an sein Dirndl dahel. Lustige Jodler und Schnadahüpflin wechselten ab mit feischen Chören von Soldatenlieb und Soldateneben, ein bunter Reigen auserwählter Melodien, der zum Schluß gipfelte in dem Festlied unseres Bagere: „Wann wir schreiten Seit an Seit und die alten Lieber singen.“ Ja, wenn die alten Lieber wieder aufstiegen! So manches Soldatenherz klopfte schneller dabei, mancher Alte wurde wieder jung bei den hellen Stimmen. Und nun folgten Schlag auf Schlag Märche und Volkslieder der Kapelle, ein lustiger Einakter, gesungen von zwei erzkümmten Schulfrauen, Verzeihung — sehr gerissenen Arbeitsmädchen. Der Saal dröhnte vor Lachen. Doch als sich nun erst der Vorhang auftat — kein richtiger Vorhang, nein, beileibe nicht, viel schöner, ein lebendiger Vorhang — da fanden die Zuschauer kein Ende mehr. Ein Spühbubenstück wurde gespielt, das alte Märchen von „des Kaisers neuen Kleidern“. Der ewige Sieg des Komödianten, des gutmütigen Schelmen über seines dummstolzen Kaisers Eitelkeit. Mit viel Geduld geprobt und mit großer Liebe gespielt, fanden die Hergentünste Flips, dieses zweiten Till Eulenspiegels, und seines dicken Kumpanen den größten Beifall. Und als gar der Kaiser im Hemd durch die Straßen schritt, ha, ha, da mußte sich sogar der sonst so eiserne Vorhang ganz fest beherrschen. Großer Applaus belohnte die lustigen Komödianten. Doch nicht genug des Beifalles: In schönen Berlen wurde er uns dargebracht, ein Voblied auf alle Mitwirkenden. Es war fast zu viel des Dankes. Wir wollten ja nur ein bißli Freude bringen, ein paar kurze Stunden Frohsinn schenken, neuen Mut für neue Taten. Und es war uns gelungen. Den schönsten Dank aber nahmen wir mit heim, als wir zum Abschied noch einmal in alle frohen Gesichter sahen, in denen sich die Freude über den schönen Abend widerspiegelte. Eine Arbeitsmäd.

Berichte aus dem Gau

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Für tapferen Einsatz wurde dem Befreiten in einem Gebirgsjägerregiment Pg. Otto Fuchs aus Kramsach das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen. Diefelbe Auszeichnung erwarben sich der Befreite in einem Gebirgsjägerregiment Kunibert Auer aus Imst im Osten und der Verwundungsgefreite der Kriegsmarine Heinrich Wanner aus Weifenbach.

Imst erhielt ein Krankenhaus

Eröffnung im Rahmen einer Arbeitstagung
Hf. Imst, 1. Sept. In Gegenwart des Kreisleiters Pesjak und des Kreisamtsleiters für Volksgeundheit Dr. Wassler wurde im Rahmen einer Arbeitstagung das Stadt Krankenhaus Imst seiner Bestimmung übergeben. Vor der versammelten Ärzteschaft des Kreises stellte Kreisleiter Pg. Pesjak in seiner Ansprache die Bedeutung der ärztlichen Pflichten heraus und wies darauf hin, daß die Tätigkeit der Ärzte sich nicht nur auf die fachliche Berufsausübung beschränken dürfe, sondern auch einen entscheidenden Beitrag zum Kampf- und Abwehrwillen des deutschen Volkes umfassen und damit die Menschenführung der Partei unterstützen müsse. Der Leiter des Gauamtes für Volksgeundheit und Regierungsdirektor Dr. Czermak ging auf ärztliche Fragen und Arbeitsgebiete im einzelnen ein; Professor Dr. Scharfetter und Professor Dr. Priesslich befaßten sich in ihren Vorträgen mit medizinisch-fachlichen Fragen. Stadtdrzt Dr. Jennewein gab einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der öffentlichen Krankenpflege. Die Eröffnung des Krankenhauses vollzog der Kreisleiter Pg. Pesjak, wobei er auf den ungeborenen Aufbauwillen der Heimat hinwies. Bei einem

Rundgang durch die Räume des Krankenhauses konnten sich die Tagungsteilnehmer von der Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit der neuen Einrichtungen überzeugen.

Rißbüheler Arzt beim Paddeln verunglückt

Hf. Rißbühel, 1. Sept. Auf einer Paddeltour in Oberdonau verlor bei dem Veruch, an einer Baustelle am Ufer der Enns eine Wehröffnung zu passieren, der Rißbüheler Zahnarzt Dr. Erich Wallaczek die Herrschaft über sein Boot und ließ sich absichtlich ins Wasser gleiten, wurde aber von der Strömung nach unten gedrückt. Der Vorfall wurde zwar vom Ufer aus beobachtet, doch bestand keine Möglichkeit, dem Verunglückten Rettung zu bringen. Seine Frau hatte kurz vor dem Unfall das Boot verlassen.

Jp. Solbad Hall. Heiraten. Vor dem Standesamt wurden getraut: Alfons Eder und Erna Soper, beide aus Ruffstein; Johann Breitler und Ida Spötl, beide aus Solbad Hall; Franz Josef Rasom und Antonia Renner, geborene Ostrein, beide aus Ampaß.

Kt. Ruffstein. Trauung. Vor dem Standesamt in Ruffstein schloß der Reichsangestellte Georg Trapichler aus Wien mit Rosa Weinschneid, Vertragsangestellte in Ruffstein, den Bund der Ehe.

Hf. Imst. Silberne Hochzeit. Der Buchhalter Johann Fahrner feiert dieser Tage mit seiner Frau Hermine, geb. Kobi, seinen 25. Hochzeitstag. Dasselbe Fest können heute auch der Wertmeister Fritz Kröll und seine Frau Agnes, geb. Fürtner, begehen. Sie sind langjährige Bezahler unseres Blattes. Wir gratulieren!

Hf. Imst. Milchablieferung neuerlich gesteigert. Im Kreis Imst, der schon

in den Jahren 1939 bis 1942 seine Milchablieferung nahezu auf das Vierfache gesteigert hat, ist in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres eine neuerliche Erhöhung der Milchablieferung um 37 v. H. gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres zu verzeichnen.

Kz. Hölzlegr. Trauung. Vor dem Standesamt wurden der Oberwachmeister der Gendarmerie i. R. Georg Lechleitner aus Eimen und die Landwirtstochter Frieda Pircher getraut.

Hf. Pfunds. Appell. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Partei und die im öffentlichen Dienst stehenden Parteigenossen nahmen an einem vom Ortsgruppenleiter Pg. Seiberer einberufenen Appell teil. Kreisleiter Pg. Bernard, der mit dem Landrat beim Appell zugegen war, kennzeichnete in einer Ansprache den Geist, von dem die Mitarbeiter der Partei und des Staates durchdrungen sein müssen, um auch im fünften Kriegsjahr als Vorbilder von Einsatzbereitschaft und Pflichtbewußtsein voranzugehen.

Zwischenlandung in Tanger

Roman von Hans Possendorf

Copyright 1942 Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München. — Nachdruck verboten!

„Ohne auch nur eine Sekunde daran zu denken, was dein Tod für mich bedeuten würde?“
„Ich habe in jenen Augenblicken überhaupt nichts gedacht, sondern...“
„Das ist nicht wahr!“ — „Doch!“
„Nein! — Denn an die Familie von Hinkel und an die junge Frau von Klotz hast du gedacht! Die beiden Bergleute haben mir Wort für Wort erzählt, was du zu ihnen gesagt hast, als sie dich in der schlimmen Lage nicht allein lassen wollten.“

Martin stieß einen Seufzer aus. „Du verstehst mich nicht, Mutter. Wenn ich nicht an dich gedacht hätte, dann würde ich es gar nicht fertiggebracht haben, so lange unter der Last standzuhalten.“
„Ich will ja gar nicht bezweifeln, Junge, daß dir schließlich auch der Gedanke an mich gekommen ist — als du bereits in der schrecklichen Lage warst. Aber vorher — als du den Entschluß faßtest, da war dir der Schmerz von Frau Hinz und Frau Kunz wichtiger als...“

„Verzeih, Mutter, aber ich kann dieses Gespräch nicht weiterführen. Es scheint, wir gelangen zu keiner Verständigung.“
„Ja, da hast du wohl recht. Und es ist auch nichts weiter darüber zu sagen.“

Ein paar Augenblicke schwiegen Mutter und Sohn. Die bedrückende Stimmung wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen. Dann erschien Fräulein Anna Schröter, Frau Siebers Wirtschaftlerin, eine etwas behäbige, aber noch sehr hübsche Person Anfang der Vierzig.

„Na, Schröterchen, was ist denn?“ fragte Frau Sieber, bemüht, ihrer Stimme einen gleichmütigen Tonfall zu geben.

„Ich komme mit einem Anliegen an Herrn Martin“, erwiderte Anna Schröter. „Aber vielleicht ist es ein bißchen zuviel verlangt...“

„Das klingt ja ganz geheimnisvoll!“ rief Martin lächelnd. „Also schießen Sie nur los!“

„Sie kommen doch auf Ihrer Reise auch nach Afrika, nicht wahr?“

„Ja, nach Nordafrika.“
„Und da wollte ich fragen, ob Sie sich da nicht einmal erkundigen könnten, was aus meiner Schwester geworden ist. Natürlich nur, wenn es nicht zuviel Mühe macht.“

Martin antwortete nicht sofort. Er mußte erst ein wenig in seinem Gedächtnis herumstöbern. Er hatte jene romantische Geschichte zum erstenmal vor etwas zwölf Jahren gehört, kurz nachdem Anna Schröter bei seiner Mutter in Dienst getreten war. Damals war er ein Junge von fünfzehn Jahren gewesen. Später hatte die Wirtschaftlerin das Schicksal ihrer Schwester zwar noch gelegentlich erwähnt, aber seit langer Zeit hatte Martin überhaupt nicht mehr an diese Geschichte gedacht. Dennoch tauchte sie nun wieder in seinem Gedächtnis empor, sogar mit vielen Einzelheiten:

Bald nach dem Ende des Weltkrieges, Anfang des Jahres 1919, hatte ein junger, verabschiedeter Offizier, namens Otto Freiherr von Herdingen, bei Annas Eltern in Berlin ein möbliertes Zimmer gemietet und sich gleich

Hals über Kopf in ihre jüngste Schwester Eva verliebt. Der Vater des Mädchens aber wollte nichts von einer Verlobung hören, und er hatte stichhaltige Gründe. Eva war erst fünfzehn Jahre alt, und Herr Oberleutnant a. D. von Herdingen war, nach ruhmreich vollendeter Kriegslaufbahn, stellungslos. Auch besaß er keinerlei Ausbildung für einen bürgerlichen Beruf, und seine Zukunftspläne schienen reichlich verworren und abenteuerlich. Wenige Tage nach Herrn Schröters energischer Ablehnung, waren die Liebenden heimlich auf und davon gegangen. Sie hatten dann in Spanien gebirget und von dort aus um Herrn Schröters Verzeihung und nachträgliche Zustimmung zu der Ehe gebeten. Doch Herr Schröter war so erbittert über Evas Verhalten, daß er nicht einmal antwortete und auch seinen anderen Kindern verbot, sich mit ihrer Schwester in Verbindung zu setzen. Später waren dann noch zwei oder drei Briefe aus Nordafrika eingetroffen. Da auch diese unbeantwortet blieben, hatte das Ehepaar von Herdingen nichts mehr von sich hören lassen.

„Natürlich will ich tun, was in meinen Kräften steht“, sagte Martin jetzt. „Um welches Land handelt es sich denn? Ja meine, woher kamen denn die letzten Nachrichten?“

„Aus Nordafrika.“

Martin unterdrückte ein Lächeln. „Nordafrika ist aber verdammt groß, Schröterchen. Waren die Briefe aus Ägypten oder aus Tunis oder aus...?“

„Ja, das kann ich leider nicht sagen. Es muß so an die fünfzehn bis sechzehn Jahre her sein, daß der letzte Brief von Eva kam. Die Stadt hieß so wie unser Kaffeetrichter oder wenigstens so ähnlich.“

„Wie unser Kaffeetrichter?“

„Ja, Melitta — oder so etwas.“

„Ich habe nie von einer Stadt namens Melitta gehört“, sagte Martin kopfschüttelnd. Dann aber erblickte sich seine Niene. „Meinen Sie vielleicht Melilla?“

„Ja, richtig! Melilla! So hieß die Stadt.“

„Hm, das ist ein Ort in der spanischen Zone von Marokko. Aber leider komme ich gar nicht dorthin — und auch nicht in die Nähe. Das Schiff fährt von Lissabon direkt nach Algier. Und das ist französisches Gebiet und so weit von Melilla, daß man auch keinen Abstecher dorthin machen kann. Es gibt, soviel ich weiß, nicht einmal eine Eisenbahnverbindung zwischen den beiden Orten.“

„Schade!“

„Hat sich denn Ihr Vater überhaupt nie mehr um sein verlorenes Kind gekümmert?“

„Doch, aber viel später. Er hat ein paarmal an irgend eine Regierung geschrieben und auch an ein deutsches Konsulat. Aber das ist alles vergebens gewesen.“

„Hm, dann sieht die ganze Sache freilich recht hoffnungslos aus. Aber... man kann nie wissen... Für alle Fälle können Sie mir ja das Geburtsdatum Ihrer Schwester aufschreiben und den genauen Namen des Mannes, und wie alt er war, und wie die beiden aussahen.“

„Ja, das will ich gleich tun. Vielen Dank, Herr Martin.“

„Nichts zu danken, Schröterchen. Und machen Sie sich ja keine Hoffnungen! Ich sehe vorläufig nicht einmal, was ich überhaupt in der Sache tun könnte.“

Am folgenden Morgen — es war ein Sonntag — reiste Martin ab und traf abends in Amsterdam ein. Den Montagvormittag verbrachte er mit der Besichtigung der Stadt.

Salzburger Theater- und Musiksommer 1943

Salzburg, Anfang September. Seit man Mozart feiert, gibt es Musikfeste in Salzburg. Als erstes mag man jenes von 1842 verzeichnen, als das Mozart-Denkmal Ludwig Schwantalers in Gegenwart der beiden Söhne Mozarts enthüllt wurde. Als 1870 die Stiftung „Mozarteum“ gegründet wurde und ihr Auf durch alle Länder ging, nahmen die Mozartfeste den Charakter großer künstlerischer und gesellschaftlicher Ereignisse an.

Unter der Oberleitung von Generalintendant Clemens Krauß nehmen nun die alljährlichen Auführungen des Salzburger Musiksommers eine von nationalsozialistischen Geist und hohem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den höchsten deutschen Kulturaufgaben getragene Entwicklung. Im Vorjahre hat Clemens Krauß sein Programm für die Zukunft dargelegt: in Salzburg durch Heranziehung der besten Kräfte der Bühnen Deutschlands und durch monatelange Vorbereitungen wegweisende Reinszenierungen zu schaffen, einzigartige Festaufführungen, gebunden an die Festspielstadt Salzburg und in ihrer Form geschlossen bis in kleinste Einzelheiten.

Die diesjährigen Veranstaltungen führten den bescheidenen Titel „Salzburger Theater- und Musiksommer 1943“. Trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten ist es aber doch der hohe Geist der früheren Jahre, der darin weiterlebt und Opern- und Schauspielaufführungen, Orchester- und Kammerkonzerte sowie Serenaden ihre vollendete Qualität verleiht. Das Programm bot 47 Aufführungen ersten Ranges, eine Reihe erstklassiger Dirigenten, die Wiener Bühnencharakter, der Chor der Wiener Staatsoper, hervorragende Quartettvereinigungen, berühmte Sänger und Schauspieler. Das Publikum bestand zum Großteil aus Wehrmachtangehörigen und Rüstungsarbeitern, es hätte keine dankbarere und hingebendere Zuhörerschaft geben können.

Der Salzburger Sommer 1943 hat mit Rücksicht auf kriegsbedingte Einschränkungen im Opernrepertoire nur eine einzige Reinszenierung, aber dafür eine von prinzipieller Bedeutung gebracht: Mozarts „Zauberflöte“ unter dem Stab und der Regie von Clemens Krauß mit dem neuen Ziel, die „Zauberflöte“ aus den Quellen des Wiener Volksstückes zu holen, aus dem sie ja ursprünglich hervorgegangen ist. Diese Vorstellung trug alle Zeichen einer neuen, aufsehenerregenden Problemlösung: ein Richtigfänger, ein berühmter Wiener Komiker, Paul Hörbiger, gab den Papageno, diskret im Spiel, mit feinspinnigerem Humor, und was ihm an Stimme fehlte, hatte er durch eine Art Sprechgesang und durch reich nuancierten Ausdruck in Spiel und Sprache ersetzt. Ebenso war Gullt Huber eine entzückende pikante Papagena. Dazu nun eine Parade hervorragender Stimmen: Georg Hann (Sarastro), Julius Fagat (Tamino), Irma Beilke (Pamina) und Hildegard Kapitzier (Königin der Nacht). Clemens Krauß betonte in mozarthischer Durchsichtigkeit das Frische und Lebensfrohe der Musik. Stephan Hawas Bühnenbilder tauchten die Begebenheiten in eine an alle schlichte Wiener Bühnenszene erinnernde Atmosphäre.

Richard Strauß' „Arabella“ ist in der vorjährigen Reinszenierung (Dirigent Clemens Krauß) wieder im Spielplan erschienen. Ihre Aufführung gehörte zu den vollkommensten: einheitlich im Schluß, minutiös abgestimmt, in den Klangdifferenzierungen ausgewogen, von Schwung getragen, von dichter Plastik im Barock, gerast im Dramatischen, voll Glanz im Lyrischen. Auch hier war die Auswahl der Stimmen resülos glücklich. Vitorica Ursuleac war in ihrer Wädhchenhaftigkeit von tiefer Verinnerlichung, ihre überlegene Singkultur umfachte alle Stufen weiblichen Seelenlebens. Ihr Partner Mandryka wurde von Hans Reinmar in Gestalt und Gesang mit Hingebung gespielt.

In der Felsenreitschule kam wie im Vorjahre Goethes „Iphigenie auf Tauris“ zur Darstellung. Wieder war Wilhelm Reinkings Bühnenbild von einprägender Wirkung. Die Reinszenierung Otto Falkenbergs stellte das vollkom-

mene Gleichgewicht der Dichtung her. Geert Brüdern erfasste die Dichtgestalt mit starker dramatischer Rhetorik und psychologischer Zergliederung. In Iphigenie Schreiner war die Iphigenie-Gestalt in große tragische Menschlichkeit gehüllt.

Im Landesheater hat die Exilbühne Anzenbergerers „Reineidbauer“ und „Wilsenswurm“ in ihrer charakteristischen Darstellung geboten. Diese Schauspieler wurzeln tief in ihrem irrischen Heimatboden, mit ihrer starken Naturhaftigkeit umspannen sie alle Empfindungen von der inneren Tragik bis zum sonnigen Humor, von der Dämonie bis zur lachenden Ausgelassenheit. Eduard Rößl, Ludwig Auer, Ernst Auer, Ilse und Anna Egl sind feststehende Begriffe dieser starken, in sich geschlossenen künstlerischen Welt.

Besondere Betonung lag im Verlaufe der Auführungen auf den Orchesterkonzerten der Wiener Philharmoniker. Richard Strauß brachte Mozart mit wunderbarer, leichter und lockerer Klassizität zu vollkommener Synchronie zwischen Dirigent und Orchesterkörper. Konrad Hansen spielte das D-dur-Klavierzoo mit tiefer poetischer Personlichkeit. Eine Richard Strauß-Krauß-Führung enthielt ein Orchesterkonzert unter Karl Böhm. Gottfried von Freiberg als Solist spielte ein neues Hornkonzert mit Orchester, das Strauß mit 78 Jahren geschrieben und dem Gedanten seines Vaters, der bekanntlich Waldhornist an der Münchner Oper gewesen war, gewidmet hat. Alle technischen Möglichkeiten werden herausgefordert im ganzen Tonumfang, den das Instrument bietet. Das Waldhorn hat die Alleinherrschaft, das Orchester sekundiert nur. Im Beginn steht eine solistische Einleitung, in der die beiden Triolen folgen dem fanfareartigen Hauptthema das Nebenthema, das zu einer die Holzbläser stark beschäftigenden Kantilene führt. Der Andante folgt ein Spiel von vollen Akkorden in erlesenen Farben (Oboe, Fagott, Solohorn und Fliben im Mittelteil). Der Schlußteil ist ein übermütiges Rondo mit sprudelnden Figuren und einer trönenden Stretta.

Der rumänische Dirigent George Georgescu zeigte in mehreren Symphonien gezügelter Großartigkeit, wiegende Präzision, rhythmische Wohl- ausgewogenheit und Durchdringung des Partiturbildes. In den „Rumänischen Tänzen“ von Constantinescu, in der „Bauernhochzeit in den Karpaten“, bot er Beispiele einer orchester bis in die Fingergipfen verfeinerten Volksmusik. In symphonischen Werken von Richard Strauß bot Georgescu Paradestücke blühenden Klanges. Als einen trium-

phalen Heldenkampf stellte Karl Böhm Beethovens 9. Symphonie dar.

Ernest Anjermet zeigte sich u. a. in Werken von Liszt und De Falla als Dirigent von starkem plastischem Formgefühl und lebhafter, bis zum höchsten Schwung gesteigerter Klangmodellierung. Clemens Krauß bot u. a. mit feinsten Deiktatessen ein Johann Strauß-Konzert.

In Kammermusikabenden im Mozarteum sowie in den Serenaden gab es feinsinnige Musik in Fülle. Auch hier hervorragende Namen, jeder für sich eine künstlerische Individualität: Mozarteum-Quartett, Schneiderhan-Quartett, Weisgärber-Quartett, Chor der Wiener Staatsoper, Bläservereinigung der Wiener Philharmoniker u. a. m. Die nächtlichen Serenaden im Hof der Festung bildeten schließlich einen mächtigen Stimmungsfaktor im sommerlichen Musikleben Salzburgs.

Otto Runz

— Franz Herold gestorben. In Wien, wo er seit langem lebte, ist im 90. Lebensjahre der jüdisch-deutsche Dichter Prof. Dr. Franz Herold gestorben. Am 15. Februar 1854 in Böhmisch-Weipitz geboren, besuchte er das Gymnasium seiner Heimatstadt, promovierte in Prag zum Doktor der Philosophie und war dann an verschiedenen Lehranstalten, zuletzt am Akademischen Gymnasium in Wien, als Lehrer tätig. Herolds lyrisches Schaffen, das der älteren Generation noch wohl bekannt ist, war ungemein reich, wie seine vielen Gedichtbände beweisen. Ein vor- trefflicher Spruchdichter, wurde er auch wiederholt als neugeistlicher Friedrich v. Vogau bezeichnet.

— Ein Louis-Hofbauer-Archiv im Innviertel. Der große Erfolg der beiden Gedächtnisausstellungen in Braunau und Kied für den Innviertler Maler Louis Hofbauer hat die Leitung der Innviertler Galerie in Kied, die bereits eine Anzahl von Werken Hofbauers besitzt, veranlaßt, ein Louis-Hofbauer-Archiv anzulegen. Das Archiv soll sämtliche Gemälde, Handszeichnungen, Skizzenbücher, Briefe und persönliche Dokumente des bekannten Malers verzeichnen.

— Die Träger des diesjährigen Hermann-Löns-Preises. Der Hermann-Löns-Preis 1943 ist an die niederösterreichischen Dichter Paul Burck und Thilo Scheller verliehen worden. Auch eine Hermann-Löns-Plakette wurde verliehen. Paul Burck, der als Major an der Ostfront kämpft, steht im 57. Lebensjahre. Sein Roman „Die wilden Jäger reiten“ zeigt von einer bedeutenden Gestaltungskraft des Dichters. Oberarbeitgeber Thilo Scheller, der als Feldwebel bei der Luftwaffe steht, ließ zunächst zwei Gedichtbände erscheinen, denen jetzt der Roman „Klaus Störtebeker, Gottes Freund und aller Welt Feind“ gefolgt ist.

Verdunkelungszeiten im Gau
2. September 21.19 Uhr bis 3. September 5.41 Uhr

Wirtschaft

Zur Urlaubsregelung 1943

Die in Angleichung an den öffentlichen Dienst kürzlich erfolgte Kürzung des Urlaubs auch in der privaten Wirtschaft auf 14 Arbeitstage und für vor dem 1. April 1894 Geborene auf 20 Arbeitstage hat einige Zweifelsfragen aufgeworfen, die nachstehend beantwortet werden sollen: Zunächst sei klargestellt, daß die Neuregelung des Urlaubs in keinem Fall Erhöhungen auf 14, bzw. 20 Arbeitstage bringen darf. Der Sinn der Verordnung ist ausschließlich der, bisher höhere Urlaubsansprüche zu senken. Soweit aber der bisherige Urlaub bereits niedriger war als 14 oder 20 Tage, so hat es hiermit kein Bewenden. Endlich ist die Frage ausgetaucht, was unter dem Urlaubsjahr 1943 zu verstehen ist. Soweit sich das Urlaubsjahr mit dem Kalenderjahr deckt, ergeben sich keine Schwierigkeiten. Jedoch gilt in den Alpen- und Donaugauen nach wie vor das Angestelltengesetz, demzufolge der Urlaubsgewährung das Betriebszugehörigkeitsjahr zugrunde zu legen ist. In diesem Falle ist als Urlaubsjahr 1943 das urlaubs- pflichtige Dienstjahr anzusehen, das zum überwiegen- den Teil in das Kalenderjahr 1943 fällt. Beispiel: Beginnt die Betriebszugehörigkeit und damit das Urlaubsjahr jeweils am 1. Juni, so ist das Urlaubsjahr 1943 das am 1. Juni 1943 beginnende und am 31. Mai 1944 endigende Dienstjahr. Dr. C.

Arbeitsverhältnis bei Betriebschaden

Nach der Anordnung vom 8. Juli 1940 über Er- stattung von Lohnausfällen, die bei lustgeschädigten Betrieben eintreten, erlischt das Arbeitsverhältnis, ohne daß es einer Kündigung bedarf, wenn innerhalb von 14 Arbeitstagen nach dem Tage, an dem das schädigende Ereignis eingetreten ist, die Arbeit in dem Betrieb nicht wieder aufgenommen werden kann. Tritt aber der Arbeiter oder Angestellte innerhalb von drei Monaten nach dem Erlöschen des Arbeitsverhältnisses wieder in seinen alten Betrieb ein, so gilt das Beschäftigungsverhältnis hinsichtlich der Rechte, die von der Dauer der Betriebszugehörigkeit abhängig sind, als nicht unterbrochen. Der General- bevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat diese Frist von drei Monaten jetzt durch eine ergänzende An- ordnung vom 21. Juli 1943 verlängert, und zwar, falls erforderlich, um die Zeit, in der dem Beschäftigten ein Wiedererwerb der Arbeit in seinem früheren Betrieb aus Gründen, die es nicht zu vertreten hat, insbesondere infolge einer Beschä- digung des Betriebes, noch nicht möglich gewesen ist.

Stammarbeiter im Baugewerbe. Nach der Reichs- tarifordnung für das Baugewerbe steht Stammar- beitern nach zehnjähriger Stammarbeiterstätigkeit ein zusätzlicher Urlaub zu. Dies gilt auch, wenn ein Stammarbeiter infolge kriegsbedingter Stilllegung seines Betriebes den Arbeitsplatz wechselt und er im neuen Betrieb unter Abkürzung der Frist wieder zum Stammarbeiter ernannt wird. Die Dauer der im stillgelegten Betrieb verbrachten Stammarbeiter- tätigkeit wird in diesem Falle angerechnet. Im neuen Betrieb muß er jedoch mindestens vier Monate als Stammarbeiter tätig gewesen sein, um den Anspruch auf den Zusatzurlaub zu erwerben. Dr. C.

Hoher Fiskalertrag in Dänemark. Auf der Jahresversammlung der dänischen Handels- und Seefischerei-Bereinigung wurde mitgeteilt, daß der Ertrag der Fischer 1942 den des Vorjahres noch übertroffen hat. Der Durchschnittsertrag betrug jährlich bis 1940 50 bis 60 Millionen Kronen, im Jahre 1941 aber dank des ungewöhnlich hohen Durchschnitts für alle Fänge über 100 Millionen Kronen.

Schule für Seidenraupenzucht in Bulgarien. Das bulgarische Landwirtschaftsministerium wird in diesem Herbst eine praktische Schule für Seidenraupen- zucht in Wraga eröffnen, die erste Schule dieser Art in Bulgarien. Ihr Ziel ist, der bäuerlichen Jugend Kenntnisse der Agrar- und Hauswirtschaft sowie eine theoretische und praktische Ausbildung in der Sei- denraupenzucht zu vermitteln.

„Tag der Wehrrückbildung“ der Hitler-Jugend

Einblick in die vormilitärische Ertüchtigung — Zahlreiche Veranstaltungen in unserem Gau

1. Sept. Zum ersten Male führt heuer die Hitler-Jugend in allen Gauen des Reiches am 4. und 5. September den „Tag der Wehrrückbildung“ durch und gewährt so der Öffentlichkeit Einblick in die vormilitärische Ertüchtigung der deutschen Jugend. In einzelnen Kreisen des Gaues Tirol-Borarlberg finden folgende Veranstaltungen statt:

Bann Innsbruck-Stadt: Samstag, den 4. September, 16 Uhr: Sturmbootsfahren zwischen Innbrücke und Innsegg; im Wasserpark spielt der Musikzug des Bannes Innsbruck-Stadt. Am Sonntag, den 5. September, vormittags, Übungsstunden der Motor-, Flieger- und Nachrichten-HJ. am Flugplatz in der Reichenau.

Bann Schwarz: Sonntag, den 5. September, vormittags, mehrspörtliche Vorübungen der Hitler-Jugend des Bannes Schwarz (Geländedienst, Schieß- ausbildung und Vorübungen der Feuerwehr-HJ).

Bann Kufstein: Sonntag, den 5. September, 8 Uhr früh, in Sparchen Flaggenshiffung und an-

schließend Geländedienst und Schießausbildung. Am Sportplatz Vorübungen der Motor-HJ. und anschließend ab 11 Uhr Schießübungen der Hitler- Jugend und Vorübungen der Feuerwehr-HJ. Von 15 bis 16 Uhr in Morrsbad Vorübungen der Bergsteiger-HJ. Von 16 bis 18 Uhr in Niederdorf Segelflugvorübungen der Flieger-HJ.

Bann Rißbüchel: Samstag, den 4. Septem- ber, 15.15 Uhr, Eröffnungsappell am Sportplatz in Rißbüchel, anschließend Beginn des Unterführer-Tun- fempfes, 21 Uhr Führerappell im Deutschen Haus. Sonntag, den 5. September, 9 Uhr vormittags, Vor- führungen der Bergsteiger-HJ. im Steinbruch am Bahnhof, gleichzeitig am Sportplatz Leichtathletik- Wettspiele und am Schießstand Schießausbildung und Vorübungen der Flieger-HJ. Um 10.30 Uhr Vorübungen der Motor-HJ. am Sportplatz und anschließende Vorübungen der Feuerwehr-HJ.

Bann Imst: Sonntag, 5. September, 9 Uhr, Morgenfeier der Hitler-Jugend am Schießstand in Imst; anschließend am Vormittag Geländedienst und am Nachmittag Schießausbildung und Geländeausbildung.

Am Samstag wurde Oporto angefahren und am Sonntag gegen Mittag Lissabon. Obwohl sich Martin mit keinem seiner Tischgenossen besonders angefreundet hatte, war er doch der Aufforderung gefolgt, sich bei der Besichtigung von Oporto und von Lissabon diesen anzuschließen. Er empfand solchen Zwang aber bald als lästig und beschloß, im nächsten Hafen, in Algier, für sich zu bleiben und seine Zeit nach eigenem Geschmack zu verbringen.

In der Nacht von Montag auf Dienstag, acht Stunden nach Abfahrt von Lissabon, wachte Martin auf und merkte, daß das Schiff auf offener See stilllag. Am nächsten Morgen beim Frühstück erfuhr er den Grund: der Hauptmotor war defekt geworden. Die Fahrt ging zwar weiter, aber in so langsamem Tempo, daß man am übernächsten Mittag Gibraltar noch nicht erreicht hatte. Beim Essen erfuhren dann die Passagiere die große Neuigkeit: Zwecks gründlicher Reparatur des Motors würde das Schiff Tanger anlaufen und dort wenigstens zwei Tage vor Anker liegen. Dafür sollten die Luftenthalte in Algier und Tunis um je einen Tag verkürzt werden. Ueber die Vorteile und Nachteile dieser Aenderung entspann sich an Martins Tisch eine längere Debatte. Nach diesem Hin und Her sagte Herr Boller:

„Ich bin über diese unvorhergesehene Zwischenlandung nur erfreut. Ich kenne Tanger und besuche diese originelle Niemandstadt gern ein zweites Mal.“

„Wieso Niemandstadt?“ fragte eine holländische Dame. „Tanger gehört, denke ich, zu Marokko?“

„Ja, geographisch schon, aber politisch... Tanger und seine nähere Umgebung sind doch im Jahre 1923 als internationale Zone erklärt worden, und das berühmte Statut von 1925 gab diesem seltsamsten aller staatlichen Gebilde

seinen letzten Schluß... Halt, nein: seinen vor- legten; denn 1928, also vor sieben Jahren, wurde dann nochmals an diesem famosen Statut herumgebastelt.“

„Aber irgend jemand muß doch dort regieren“, bemerkte der ungarische Tischgenosse.

„Alle dürfen ein bißchen mitregieren“, gab Boller Auskunft. „Die Franzosen, die Italiener, die Engländer, die Spanier, die Portugiesen und Belgier, die Holländer und Schweden. Sogar die Marokkaner selbst dürfen ein wenig bei der Verwaltung ihres eigenen Gebietes mitreden.“

„Und wir Deutsche?“ erkundigte sich die Ma- lerin.

„Ein Deutscher darf noch nicht einmal dauernden Wohnsitz in Tanger nehmen — ein Recht, das hingegen jedem Zuluoffern oder Feuerland-Insulaner ohne weiteres zusteht. Allerdings wäre es kaum zu kontrollieren, wenn ein Deutscher über die erlaubte Zeit in Tanger bliebe, denn es gibt dort keine polizei- liche Meldepflicht — ebensowenig wie es eine Einkommensteuer oder eine Polizeistunde gibt. Dafür gibt es aber eine ganze Auswahl von Postämtern: ein marokkanisches, ein spanisches, ein englisches, ein französisches...“

Ein entrüsteter Ausruf der Malerin unter- brach den Dicken: „Das muß ja ein toller Rud- delmuddel sein!“

„Das will ich nicht behaupten. Manche erklä- ren Tanger sogar für das Paradies der Erde. Aber es gibt auch gegenteilige Meinungen. Wenn die Herrschaften erlauben, will ich Ihnen eine kleine Fabel erzählen. Ihr Verfasser ist Seine Majestät der Sultan Mulay Hafid von Marokko, ein gebildeter und witziger, wenn auch reichlich verspielter und schrulliger Herr. Nach seiner von den Franzosen erzwungenen Abdankung zog er sich in die Kasbah, die

Burg von Tanger, zurück. Allerdings scheint mir, daß er mit seinem boshaften Urteil über die Niemandstadt stark übertrieben hat.“

„Aber Sie wollten doch die Fabel erzählen“, drängte Fräulein Hübel neugierig.

„Gut, also hören Sie; sie lautet ungefähr folgendermaßen: Am Tage des jüngsten Ge- richtes erschienen auch die Bürger von Tanger vor dem höchsten Richter. Dieser empfing sie mit den Worten: „Ihr seid die größten Spitz- buben, die mir je vorgekommen sind. Wie ist es nur möglich, daß eine Stadt so verworren ist? Worauf der Älteste der Bürgerschaft von Tanger erwiderte: „Wir sind von einer inter- nationalen Regierung verwaltet worden.“ Da ging ein mildes Lächeln über die Züge des höchsten Richters und er sagte: „Ala, nun wird wir alles klar! Nun gut, ihr habt genug gelit- ten und somit alle eure Sünden abgebußt.“ Und sofort wurden auf seinen Wink der Einwohner- schaft von Tanger die Pforten des Paradieses geöffnet.“

Um vier Uhr nachmittags fuhr das Schiff endlich in die Bucht von Tanger ein. Martin stand, etwas abseits von den anderen, an der Reling und schaute nach der Stadt hinüber, die sich am Ufer entlangzieht und terrassenförmig über dem Meer aufragt. Auch für ihn, der bis- her noch keinen afrikanischen Hafenort gesehen hatte, war das Europäerviertel auf den ersten Blick von der arabischen Altstadt zu unter- scheiden. Es besteht aus Häusern von einem charak- terlosen und internationalen Stil, zum Teil bis zu vier Stockwerken hoch und liegt recht unvermittelt in der fast unberührten Hügel- landschaft. Die sich an diese Europäerstadt hin- mittelbar anschließende Altstadt hingegen bietet ein echt nordafrikanisches Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Gau-Handballmeisterschaft im 4. Kriegsjahr

Rückblick auf die einzelnen Mannschaften — Ausblick auf die deutsche Handballmeisterschaft

Innsbruck, 1. Sept. Trotz des kriegsbedingten Umstandes, daß durch Einrückungen zum Wehrdienst entscheidende Veränderungen in der Besetzung der einzelnen Vereinsmannschaften eintreten, hat der Handballsport im Gau Tirol-Vorarlberg mit dem Abschluß seiner diesjährigen Meisterschaft nicht nur die Höhe seiner bisherigen Leistung beibehalten, sondern sie sogar noch überboten.

Zum zweiten Male konnten nach dem Entscheidungsspiel zwischen Militärärztlicher Akademie I und dem Deutschen Turnbund Innsbruck die Soldaten mit einem knappen Ergebnis sich den Titel Gauhandballmeister erringen. Es ergab sich dabei im einzelnen folgende Mannschaftsreihung:

Table with 4 columns: Mannschaft, Sp. gew. vert., Tore, Pkt. Rows include M. A. Stufe I, Deutscher Tdb., Innsbrucker Td., M. A. Stufe II.

Die Meistermannschaft der M. A. Stufe I

Der neue Gauhandballmeister hat seinen Titel hart erkämpft, aber auch verdient gewonnen. Die Mannschaft der M. A. Stufe I verfügte wohl für ihren Sieg über die beste Kräfteverteilung. Diese entscheidet zwar nicht immer die Tagesform, aber die M. A. Stufe I trat von vornherein mit einer Mannschaft an, die in den wenigsten Fällen enttäuscht. Die Hintermannschaft mit Sudert, Bergmeister und Wanner stellt unumstritten das derzeit Beste in Innsbruck dar.

Der Deutsche Turnbund

Der Deutsche Turnbund als Tabelle 2 weiter gehört zu jenen Vereinen, die sich besonders hart mit der Mannschaftsaufstellung tun. Durch Verlust seiner besten Männer wie Osterauer, Emolle usw. war durch ständigen Wechsel immerhin eine Erfahrmannschaft entstanden, die ganz ansehnliche Erfolge erzielte. Vor allem sei Hofelwanger erwähnt, wohl die Seele der Mannschaft, überlegt, schnell und schußkräftig, unterstützt durch Opet, der gerade in letzter Zeit zu einer großen Form aufgelaufen ist. Auch Mundschütz ist für den Turnbund ein unerlässlicher Mann. Hammerle als Käufer verdient gleichfalls Erwähnung. Wohl im Tor ist immer noch ein guter Torwart, trotz seines „Alters“. Nicht zu vergessen Luffner und Wendl sowie Pfleger. Auch Oberleutnant Erlacher, der erst später zur Mannschaft stieß, versteht Handball zu spielen.

Der Innsbrucker Turnverein

Ein Sonderlob gebührt dem Innsbrucker Turnverein. Wer weiß, wie niederdrückend auf Mannschaften Niederlagen wirken, der weiß auch

den Kampfspekt gerade dieser Mannschaft zu schätzen. Es gehört schon leichter Sportidealismus dazu, wenn man von vornherein auf verlorenem Posten steht und dennoch bis zum Ende durchhält. So brachte denn auch das erste Spiel gegen den Deutschen Turnbund die dementsprechende Überraschung, da es dem TTB. beinahe gelang, den D.T.B. zu schlagen. Von der Mannschaft ist besonders Spödl hervorzuheben, einer ihrer besten Käufer. Mit Papet, Grable, Dorich, Pfeifer, der in letzter Zeit allerdings etwas nachließ, stünde es um den Verein nicht schlecht, notwendiger Nachwuchs vorausgesetzt. Schließlich, obgleich nicht mehr der jüngste, stellt mit Krimbacher ein Verteidigungspaar von Format dar.

M. A. Stufe II als letzter

Auch die M. A. Stufe II, die in letzter Zeit besonders Befähigungsschwierigkeiten hatte, ist trotz ihres Endplatzes in der Tabelle nicht schlecht. Auch sie hat

Aus nah und fern ...

80 Jahre „Feuriger Tagelwurm“

Witten in den oberbayerischen Bergen, zu Füßen des Brunnsteins und des Wendelsteins liegt der „Feurige Tagelwurm“, ein typischer Stüppunkt. Nach mancherlei Schwierigkeiten konnte hier in den Augusttagen des Jahres 1863 — also vor nunmehr 80 Jahren — eine Alpenwirtschaf ihrer Bestimmung übergeben werden. Unter den namhaftesten Persönlichkeiten, Dichtern, Schriftstellern, Künstlern und Parlamentariern, die der Eröffnung beiwohnten, befand sich auch Viktor von Scheffel, der eigens zur Einweihungsfeier ein Festspiel „Der Tagelwurm“ gedichtet hatte. Nach einer logenhaften Ueberlieferung soll nämlich ein solches Ungetüm in dem Tal gehäuft haben. Im Jahre 1933 wurde in dem inzwischen umgebauten und modernisierten Tagelwurmgasthof eine mit 120 Erinnerungen ausgestattete Dichter- und Künstlerstube eingerichtet, die dem Andenken Ludwig Steubs, Viktor von Scheffels und Wilhelm Leibl gewidmet ist.

H. J. bligt die ganze Hopfenernte

In der Hallertau im Gau Bayreuth besitzt Bayern ein sehr ergiebiges Hopfengebiet, dessen Ernte alljährlich um die Wende des August von Tausenden von Wanderarbeitern eingebracht wurde. Heuer wird der gesamte Hopfen dieses Gebietes von der Hitlerjugend geerntet; der Einsatz von 14.000 Jungen und Mädchen stellt eine Spitzenleistung unter allen Bauern des Großdeutschen Reiches dar.

Im Großglocknergebiet abgestürzt

Die drei Wiener Bergsteiger Kurt Hoffmann, Rax Papet und Engelbert Schmied stürzten beim Abstieg vom Großglockner unterhalb des Kleinglockners bei

Leute in ihrer Mannschaft, die ihren Platz besser in einer ersten Mannschaft ausfüllen würden.

Nennungsbedingungen für deutsche Handballmeisterschaft

Somit ergibt an sämtliche Handballvereine im Gau und in der Gauhauptstadt folgende Aufforderung zur Ausschreibung der deutschen Meisterschaft: 1. Alle Vereine, die an der deutschen Handballmeisterschaft teilnehmen wollen, melden mir umgehend Anschrift, Name und Vereinsführung des Stammvereins sowie die Namen der Mannschaftsführer.

2. Ein genaues Verzeichnis der einzelnen Mannschaften, einschließlich Ersatzspieler, ist erforderlich. 3. Da kein Spiel mehr ohne Spielerpässe stattfinden darf, sind mir diese zur Beglaubigung vorzulegen.

4. R.M.D., Wehrmachtsporgemeinschaften, haben den Nachweis ihrer R.M.D.-Zugehörigkeit zu belegen. An der deutschen Meisterschaft nimmt nur eine Vereinsmannschaft und nicht eine Auswahl teil.

Die Meisterschaft selbst wird im Monat September ausgetragen. Zuor ist noch innerhalb der Gruppe Tirol-Vorarlberg, Kärnten, Salzburg, Ober-

der sogenannten „Großen Platte“ etwa 500 Meter tief ab und blieben schwerverletzt liegen. Eine Rettungsmannschaft brachte die Verunglückten zu Tal. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß der einarmige Engelbert Schmied, der als Zweiter in der Seilschaft ging, an einer vereisten Stelle ausglitt und seine Kameraden mit in die Tiefe riß.

Heringschwärme kommen ans Ufer

Einen wunderbaren Heringsfang, wie er seit Menschengedenken nie vorgekommen ist, konnten die Fischer von Groves Flat an der Nordostküste von Dänemark machen. Als sie ihre Boote für die Ausfahrt in der Morgendämmerung bereitmachten, beobachteten sie, wie die Heringschwärme, die sich gewöhnlich mehrere Kilometer weit draußen auf hoher See befinden, bis auf wenige Meter an das Ufer herandrängten. Sie brauchten also nichts anderes zu tun, als die Fische mit den Händen herauszuholen. In einer halben Stunde konnte so ein Fischer 500 Kilogramm fangen. Wenn Rege ausgehört wurden, kamen sie oft mit einem Jentner Herings heraus. Die Fischer gewannen auf diese Weise ein kleines Vermögen. Die auffallende Erscheinung wird durch das ungewöhnlich starke Aufsteigen von Delfinen erklärt, die die Heringe erschrecken und ans Ufer jagten.

Woher stammt die Hortensie?

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begleitete die damals berühmte französische Schauspielerin Hortense Barre den Forschungsreisenden Kuman nach China. In der Provinz Hünan erlöbte die Künstlerin eines Tages einen herrlichen Blumenstrauch mit großen rosa Blütenblenden. Auf ihre Bitte nahm Kuman ihn mit nach Europa. Er gab der neu eingeführten Pflanze den Namen Hortensia, der ihr bis heute geblieben ist.

donau der Gruppenieger zu ermitteln, der dann bereits an den Vorrundenspielen im Rahmen der deutschen Meisterschaft teilnimmt. Für die Handballjugendarbeit erfolgen in den nächsten Tagen im Einvernehmen mit der H.V.-Gebietsführung geforderte Weisungen.

Der Gauwart für Handball, gez. Griffl.

Zehn Jahre Schwimmklub Innsbruck

Vor kurzem feierte der Schwimmklub Innsbruck im Schwimmbad Schirmer in Rothenbrunn sein zehnjähriges Gründungsjubiläum mit einem kleinen Schwimmfest, in dessen Mittelpunkt die Kämpfe um den S.V.J.-Jugendpokal standen. Der Vereinsführer, Hauptmann Langinger, gab in einer Ansprache einen Rückblick auf den Gründung des Vereins bis zum heutigen Tage. Er zeigte insbesondere auf, welche Schwierigkeiten die ersten Jahre brachten und daß es nur durch unermüdeten Eifer und besondere Liebe zum Schwimmsport möglich war, die anfänglich kleine Gemeinschaft auf den heutigen Stand zu bringen, zu einem Verein, dessen Name durch die errungenen Erfolge weit über die Grenzen der Heimatstadt hinaus im Schwimmsport einen guten Klang hat. Abschließend forderte der Vereinsführer vor allem die Jugend auf, weiterhin in dieser Sparte der Vorbereitungen in gleicher Weise wie bisher weiterzuarbeiten, um damit dem Verein weitere Erfolge zu erringen und der Schwimmbewegung im allgemeinen zu dienen.

Die anschließend ausgetragenen Wettbewerbe brachten recht beachtliche Ergebnisse, von denen vor allem die Leistungen von Walter Götsch, Meller und Müller einerseits und bei den Mädchen von Zimmermann und Kornherr erwähnenswert sind. — Die Ergebnisse:

4-Bahnen-Druffschwimmen — JM.: 1. Rammendorfer Hilde 1:23.4 Minuten; 2. Zimmermann Greif 1:28; 3. Depauli Evi 1:31.5.

2-Bahnen-Freistilswimmen — Frauen: 1. Ebner Hilde 38 Sekunden; 2. Paickl Riel 41.8; 3. Holzer Herli 44.5 Sekunden.

2-Bahnen-Freistilswimmen — Herren: 1. Stemberger Albert 23.3 Sekunden; 2. Holzer Walter, 27; 3. Langinger Toni 30.6 Sekunden.

Kombination: Brust-, Rücken-, Kraul — Hitlerjugend: 1. Meller Harli 3:05.6 Minuten; 2. Müller Edi 3:09.6; 3. Artmann Hubert 3:26.3.

Deutsches Jungvolk: 1. Meller Mandi 1:42.8 Minuten; 2. Scheiber Toni 1:47.1; 3. Atzlinger Egon 2:02.8 Minuten.

Männer: 1. Götsch Walter 3:01.7 Minuten (Bestzeit); 2. Thörner Fritz 3:16; 3. Cofeselli Franz 3:25.3 Minuten.

BM.: 1. Zimmermann Hanna 2:20.2 Minuten; 2. Kornherr Gertrud 2:31; 3. Loyko Linde 2:39.3.

Geschlossene Alpenvereinshöhlen

Die Boisdamer Höhle im Sellrain und die Konstanzer Höhle im Fernwald haben am 1. September die Bewirtschaftung beendet.

Reichsgautheater in INNSBRUCK

Gastspiel der Exi-Bühne. Donnerstag, 2. September, 20 Uhr. „Der kluge Mann“, Schauspiel.

Lichtspieltheater

Kammerlichtspiele „Münchhausen“, das größte, bisher in Europa geschaffene Filmwerk. Der Jubiläumssfilm der Ufa. Erstklassige Darstellerschaft mit Hans Albers und Brigitte Horney. — Spieldauer nicht zugelassen! Jugendverbot! Beginn: 4, 1/2 u. 9 Uhr.

Laurin-Lichtspiele

„Münchhausen“ mit H. Albers, H. Branswetter, M. von Dietmar, K. Haas, Br. Horney, H. Speelmann, H. von Stolz, L. Werner, E. von Winterstein. Die Pracht und Schönheit dieses größten aller bisherigen Ufa-Filme sind eingefangen in einem Glanz und in einer Leuchtkraft der Farben, wie sie noch nie erlebt wurden. Jugendverbot! Beginn: 4, 1/2 und 9 Uhr, sonntags auch um 1/2 Uhr.

Löwenlichtspiele

„Paracelus“ mit Werner Kraus u. Annalies Reinhold. Beginn 6.30 und 9 Uhr.

Triumph-Lichtspiele

„Liebe, Leidenschaft und Leid.“ Ein Prag-Film mit Karin Hardt, Hilde Sossak, Waldemar Leitgeb, Richard Häußler, Josef Sieber u. a. Jugendverbot!

Zentral-Lichtspiele

„Abenteuer im Grandhotel.“ Hans Moser, Wolf Albach-Betty, Maria Andergast. Ein prächtiges Lustspiel mit glänzender Besetzung, entrückender Musik u. köstlichem Humor. Beginn: 1/2, 4, 1/2 und 9 Uhr. Ab morgen: „So ein Mädel vergißt man nicht“.

Filmbühne Solbad Hall.

„Frauen sind keine Engel“ mit Marie Harrell und Axel von Ambesser. Beginn 8.15 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt. Ab morgen: „Liebeskomödie“.

Verschiedenes

Welcher Installateur installiert auswärts eine Wasserleitung in ein Geschäft? Zuschr. unt. S 7543. 10

Vervielfältigungsarbeiten durch Germania. Anichstr. 8/1. 29877-10

Die Seilsehwebbahn St. Anton auf dem Galzig stellt ab 1. September d. J. wegen Überholungsarbeiten den Betrieb bis auf weiteres ein. Bergbahn A.-G. St. Anton a. A.

Ärztliche Ankündigungen

Facharzt Dr. Finger hält im September keine Sprechstunden ab.

Amtliches

Der Reichstatthalter in Tirol u. Vorarlberg — Landesernährungsamt.

Ausgabe von Eltern. Auf den Bestellschein Nr. 56 der Reichsleiterkarte — gültig vom 28. August bis 19. September 1943 — wird für jeden Versorgungsberechtigten auf den Abschnitt 1 A El ausgegeben. Innsbruck, am 2. Sept. 1943. I. A.: gen. Paenner.

Gesch.-Zl. 15 Cg 1143

Edikt. Maria Netzer geb. Diel, wohnhaft in Innsbruck, Hotel Europa, hat gegen Viktor Netzer, Hauptwachmeister der Schupo, derzeit unbekanntes Aufenthaltsort, wegen Ehescheidung eine Klage angebracht.

Die Tagsatzung zur mündlichen Verhandlung wurde auf den 21. September 1943, vorm. 9 Uhr, bei diesem Gerichte, Zimmer 101, anberaumt. Da der Aufenthalt der beklagten Partei unbekannt ist, wird Referendar Dr. Julius Wallnöfer beim Landgerichte Innsbruck zum Kurator bestellt, der sie auf ihre Gefahr und Kosten vertreten wird, bis sie selbst auftritt oder einen Bevollmächtigten nennt. Landgericht Innsbruck, Abt. 13, am 29. September 1943.

Gewerbliche Berufsschule Imst.

Die Einschreibung findet am Freitag, den 3. Sept., von 16 bis 18 Uhr in der Hauptschule in Imst statt. Zum Besuche der gewerblichen Berufsschule sind die Lehrlinge und Lehrlinginnen des Handlungsgewerbes und der Handwerksberufe der Orte Imst, Karres, Karrösten, Arzl und Tarrenz verpflichtet. Die Leitung der gew. Berufsschule Imst.

Boerensammeln in St. Anton am Arlberg.

Die Erhaltung der Ordnung im Waldgebiet der Gemeinde St. Anton a. A. und die Gefahr des Pflückens unreifer Preiselbeeren erfordert folgende Anordnung: 1. Preiselbeeren dürfen erst vom 15. September an gepflückt werden. 2. Das Pflücken von Beeren aller Art im Gemeindegebiet St. Anton a. A. ist von einem gebührenfreien Sammelereignisse, der von der Gemeinde ausgestellt wird, abhängig. Näheres über Pflückzeiten und Sonderanordnungen ist auf den Anschlagtafeln obiger Gemeinde sowie auf den Sammelereignisse zu ersehen. Uebertretungen werden mit RM 20.— geahndet und gepflückte Beeren eingezogen. Gemeinde St. Anton a. A. Der Bürgermeister Karl Moser.

Zimmermietgesuche

SüdtirolerIn sucht sofort Einbettzimmer. Eigene Wäsche vorhanden. Zuschriften unter 7652.

Für 17jähr. Schüler wird Unterkunft (mit od. ohne Verpflegung) zum 15. Sept. auf ein Jahr gesucht. Zuschriften unter 7494. 4

Zwei junge Herren (Kriegsbeschädigte) suchen gut möbl. Zimmer mit Verpflegung in Innsbruck od. näherer Umgebung. Zuschriften unter 7482. 4

Möbl. Zimmer in gutem Hause für Chefbuchhalter gesucht. Schriftl. Ellangebote an Staudt, Hotel Arlberger Hof, Innsbruck. 7645-4

Junge, gebild., berufstätige Dame sucht zum 1. Okt. möbl. Zimmer mit Küchenbenützung in Innsbruck od. Umgebung. Beste Referenzen. Zuschr. unter 7683. 4

Mietgesuche

Zwei bis drei möbl. Zimmer mit Küche od. Küchenbenützung, in nur gutem Hause, im Umkreis von 15 km zu mieten gesucht. Zuschriften unter 7605. 2

Offene Stellen

Die Organisation Todt sucht Nachrichtenbelferinnen für die besetzten Gebiete. Alter zwischen 20 u. 35 Jahren, gute Allgemeinbildung, Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Bewerbung mit Lichtbild und handgeschriebenen Lebenslauf sowie Zeugnisabschriften erbeten an Organisation Todt, Zentrale-Personalamt, Berlin-Charlottenburg. 26414-5

Für ganzjähr. Restaurationsbetrieb auf bestem Platz wird seriöser, kautionsfähiger Pächter gesucht. In Frage kommen nur erstklassige Fachleute. Zuschr. unt. 7680. 5

Verkäuferin mit guten Verkaufskennntnissen baldmöglichst gesucht. G. Boesig, Lebensmittel, Innsbruck, Andreas-Hofer-Str. 27302-5

Lehrling, männl. oder weibl., mit guter Allgemeinbildung, baldmöglichst gesucht. G. Boesig, Lebensmittel, Innsbruck, Andreas-Hofer-Str. 27301-5

Hausdiener, Stubenmädchen, Schankkassierin werden für erstes Hotel gesucht. Zuschr. unt. S 27344. 5

Junge Kellnerin (kann auch Anfängerin sein) auf 1. Sept. in Wintersemester gesucht. Zuschriften unter S 27133. 5

Aushilfskochen für 3 Wochen auf sofort gesucht. Hotel „Central“. 27124-5

Wir suchen zu baldmöglich. Eintritt 1. Buchhalter(in), abschlußreicher erwünscht, 2. Stenotypistin, auch sonst mit Büroarbeiten vertraut. Angebote od. persönliche Vorstellung an Reichsanstaltsverlag G. m. b. H., Zweigniederlassung Tirol-Vorarlberg, Innsbruck, Innrain 6, Tel. 4185. 27205-3

Bei Baufirmen, Baubehörden, Architekten und der Industrie gut eingeführter Vertreter, mögl. Baufachmann, Bauingenieur pp. für den Verkauf eines erstklassigen und bewährten Hartbetonstoffs z. Herstellung hochbeans. Fußböden usw. von Herstellerfirma gesucht. Angeb. unt. „H. A. 1936“ an Ala, Anz.-Ges., Berlin W 35. 27122-5

Ruheständler, Invaliden- u. Altersrentner finden auf sofort u. laufend für Dauerstellung und aus-hilfswelse in Revier-, Separat- u. Sonderposten leichte Tages- und Nachtbeschäftigung. Zustimmung d. Arbeitsamtes erforderlich. Persönliche Vorsprache bei Südostdeutscher Wachdienst, Innsbruck, Erlersstraße 1. 7287-5

Hausmonteur mit Kenntnissen im Elektro- und Installationsfach zu ebstem Eintritt gesucht. Angebote an Hotel „Alpenrose“, Züra a. Arlberg. 26885-5

Für unseren Zeitungsvorstand werden Packer und Packerinnen gesucht. Vorzustellen: NS.-Gauverlag u. Druckerei Tirol-Vorarlberg, Innsbruck, Erlersstraße, Vertriebsabteilung, 2. Stock. 27082-5

Tücht. jüngere Zahkellnerin wird zu sofortigem Eintritt gesucht. Hotel Huber, St. Johann i. Tirol. 26882-5

Tüchtige Kellnerin für Jahresstelle auf sofort oder später nach Kufstein gesucht. Zuschriften unter „Nr. 26899/25308“ an d. Geschäftsstelle d. Innsbrucker Nachrichten in Kufstein. 5

Schankkassierin zur Aushilfe für 1 1/2 Monate, Küchenmädchen, das Gelegenheit hat, kochen zu lernen, sowie eine Kaffeebüchsin sucht zu baldigem Eintritt Hotel „Weiße Rose“, Kitabühel. 26893-5

Metzgerbursche, welcher etwas wärsten kann, auf sofort gesucht. Franz Reebels, Bürgerstraße 11. 7553-5

Suche tüchtige Verkäuferin zu sofortigem Eintritt. Therese MÖK, Innsbruck. 26167-3

Für Kaffeehaus wird tüchtige, verlässliche Allein-kellnerin für 1. September gesucht. Zuschriften mit Bild unter S 26782. 5

Packtschraulein wird aufgenommen. Wohnhaus Rück, Maria-Theresien-Str. 13. 26798-5

Schuhverkäuferin gesucht. Schuhhaus Rück, Maria-Theresien-Str. 13. 26797-5

Für Werkschutz eines Großunternehmens werden laufend zuverlässige Kräfte (Leichtkriegerverheer) eingestellt. Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Bewerbungen erbeten unter „Niederdonau 32.331“ an Ala, Wien, I., Wollzeile 16. 26912-5

Teppich oder Brücke, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Schriftl. Ellangebote unter 7643. 8

Größeres Quantum Gürkengläser (5 Liter) wird zu kaufen gesucht. Schülerheim Solbad Hall. 27228-8

Trachtenmantel zu kaufen gesucht, eventl. auch Lodenmantel. Zuschr. unter 7620. 8

Polzmantel für kleine Figur zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 7244. 8

Elektrische Kochplatte, 120 Volt, od. Spirituskocher zu kaufen gesucht. Bartmann, Seefeld, Schließfach. 7569-8

Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Zuschriften unter S 7478. 8

Werbeanzeigen

Empfangsherr mit langjähriger Erfahrung sucht Stelle für die kommende Winteraison oder auch Jahresposten. Zuschriften unter S 7594. 6

Stenotypistin sucht Tätigkeit in Lazarett in Innsbruck oder Umgebung. Zuschr. unt. S 7515. 6

Ingenieur für allg. Maschinenbau sucht Stellung mit passend. Wirkungskreis in Verwaltung od. Behörde. Zuschr. erb. unt. 7633. 6

Buchhalterin sucht Stellung in Innsbruck od. näherer Umgebung. Gehaltsangebote erwünscht. Genehmigung des Arbeitsamtes zum Stellungswechsel liegt vor. Angebote an Felicitas Hötzemberger (per Einschreiben) in Düsseldorf, Rother Broich 18. 37212-6

Wienerin, 27 J., Hotelfachschülerin mit einjährig. Praxis, sucht für Winter passenden Wirkungskreis in Büro, Empfang od. Wirtschaft. Erstklass. Haus, Wintersportplatz bevorzugt. Angebote an Lislhof, Strobl, a. Wolfgangsee, Salzburg. 37219-6

Kaufgesuche

Wir kaufen laufend aus nach-welslichem Privatbesitz guterhaltene Uniformen jedweder Art. Mäntel, Wetterkragen, Blusen, Hosen, Uniformkappen, Pelzmäntel, Pelzröcke, Pelzwesten, Leder- und Filzstiefel, moderne Schuss-waffen, Kontrolluhren samt Zubehör, Fahrräder, leichte Motor-räder. Südostdeutscher Wach-dienst, Innsbruck, Erlersstraße 1, Ruf 3363. 24688-8

Münzensammlung gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unt. „G. D. 9842“ bef. Anz.-Exp. Carl Gabler, G. m. b. H., München I, Theatinerstr. 8/1. 39392-8

Advertisement for Goldfaber Kopierstifte, featuring an illustration of a person writing and the Goldfaber logo.

Advertisement for Lodox Schuhpflege, featuring an illustration of a shoe and the Lodox logo.



Neueste Zeitung

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Erlersstraße 5-7. Fernruf: 6121

Postfachkonten: Innsbrucker Nachrichten, Wien 52.677
Innsbrucker Nachrichten, München 20.626

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zusendung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Gerichtsamt Innsbruck.

Für nicht verlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen, auch eine Verpflichtung zur Rücksendung nicht anerkannt. — Placierungsvorschriften für Anzeigen werden nur bei Zahlung des laut Preisliste erforderlichen Aufschlages angenommen.

Nummer 171

Donnerstag, den 2. September 1943

31. Jahrgang

Die schweren Verluste der Sowjets

Berlin, 2. Sept. Im Raum von Isjum herrscht seit mehreren Tagen Kampfruhe. Sie wurde dem Feind von unseren Truppen durch die ihm zugefügten schweren Verluste aufgezwungen. Rund 1000 Panzer, 100 Geschütze aller Kaliber und etwa 80.000 Mann an Toten haben die Bolschewisten allein am mittleren Donez bei ihren vergeblichen Versuchen, nach Süden durchzustoßen, verloren. Die im Wehrmachtbericht vom 27. August genannte Sturmgeschütz-Abteilung 236 vernichtete dabei innerhalb von zehn Einsatztagen ohne eigene Verluste 250 Sowjetpanzer. 49 davon wurden von einer einzigen Batterie abgeschossen und die letzten neun brachte ein verwundeter Unteroffizier zur Strecke.

Auch aus den anderen Frontabschnitten liegen zahlreiche Meldungen über schwere Verluste der Bolschewisten vor. So hat die im Raum von Charkow kämpfende 44. Panzer-Grenadier-Division „Totenkopf“ in der Zeit vom 15. bis 23. August allein über 3100 Gefangene eingebracht und in ihrem Gefechtsstreifen mehr als 4200 gefallene Bolschewisten gezählt. Außerdem vernichtete oder erbeutete sie 67 Panzer und Sturmgeschütze, 81 Geschütze verschiedenen Kalibers, 124 Panzerabwehrkanonen, 218 Granatwerfer und Maschinengewehre, 105 Panzerbüchsen, 136 Kraftfahrzeuge sowie zahlreiche leichte Infanteriewaffen und große Mengen an Kriegsgerät. Die ebenfalls im Raum von Charkow eingeleitete 44. Panzer-Grenadier-Division „Das Reich“ meldet über 1000 von ihr seit 5. Juli vernichtete Sowjetpanzer, die Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland“ über 750.

Sehr hohe Verluste hatten die Bolschewisten auch im Raum südwestlich Drel, wo sie im Kampfabschnitt einer Armee vom 26. bis 28. August weitere 223 Panzerkampfwagen verloren. Etwa gleich hoch ist die Zahl der im Raum westlich Drel und im Wjasma-Abschnitt seit 23. August abgeschossenen Sowjetpanzer. An diesen Erfolgen hatten die an den Brennpunkten der Abwehrschlacht stehenden württembergisch-badischen, bayrisch-ostmährischen und hamburgischen Grenadiere und Panzergrenadiere, die bereits in den vorausgegangenen, am 21. August vorübergehend zum Stillstand gekommenen Kämpfen den Bolschewisten sehr hohe Menschen- und Materialverluste beigebracht hatten, von neuem erheblichen Anteil.

Nach dem schweren Zusammenbruch des bolschewistischen Großangriffs vom 23. August im Raum südwestlich Wjasma sah sich der Feind auf Grund seiner hohen Verluste zu einer fünfjährigen Atempause gezwungen. Seit 28. August berennt er erneut unsere Stellungen. Dabei hatten hamburgische Panzergrenadiere an einem Tage allein fünfzehn Angriffe von drei jeweils aus fünf Bataillonen und zahlreichen Panzern gebildeten Stoßgruppen zu bestehen. Im zusammengefaßten Infanterie- und Artilleriefireur brachen aber alle feindlichen Vorstöße zusammen, bevor sie noch unsere Hauptkampflinie erreicht hatten. Tausende gefallene Bolschewisten blieben im Vorfeld liegen. Ebenso hart hatten schwäbische Panzergrenadiere zu kämpfen. Nach schwerem, stundenlangem Trommelfireur versuchten die von Panzern, Bombern und Schlachtfliegern unterstützten Bolschewisten auch in ihrem Abschnitt unsere Stellungen aufzubrechen. Vom Morgengrauen bis zur Mittagsstunde stürmte der Feind siebenmal an, ohne auch nur einen Fußbreit Boden zu gewinnen. Die schwer angeschlagenen feindlichen Verbände stellten sich am Nachmittag zusammen mit frisch herangeführten Kräften noch weitere viermal zum Angriff bereit. Artillerie, Werferbatterien und Sturmgeschütze zerschlugen aber alle Angriffsvorbereitungen, so daß die erschöpften Bolschewisten ihre beabsichtigten Vorstöße nicht mehr durchführen konnten. Am Abend dieses Kampftages lagen die gefallenen Bolschewisten in Bergen vor unseren Linien.

Im Bereiche einzelner Kompanien konnten 300 und mehr gefallene Bolschewisten gezählt werden. In den Bereitstellungsräumen muß der Feind Tausende von Menschen verloren haben. Doch ebenso wenig wie man die Verluste der Bolschewisten in ihrer Gesamtheit feststellen kann, so läßt sich auch kaum die Leistung der deutschen Soldaten ermessen, die durch ihre Tapferkeit die sowjetischen Angriffe im Blut erstickten.

Am Mittwoch 120 Feindpanzer abgeschossen

Schwere Kämpfe im Osten — 127 Sowjetflugzeuge in drei Tagen vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den bisherigen Brennpunkten der Abwehrschlacht standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen.

Durch entschlossene Gegenangriffe wurden an einigen Stellen vorgedrungene feindliche Kräfte aufgefangen und zum Teil unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Zusammengefaßte Angriffe von Kampf- und Nahkampfliegerverbänden richteten sich vor allem gegen feindliche Truppenziele südwestlich Wjasma.

Im Seegebiet der Fischerhalbinsel verfeindeten schnelle deutsche Kampfliegerverbände einen sowjetischen Küstenfrachter und einen Bewacher.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 120 Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe vernichtete in der Zeit vom 30. August bis 1. September 127 Sowjetflugzeuge. Oberleutnant Rowotow, Führer einer Jagdfliegergruppe, erzielte gestern zehn Luftziele.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 2. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet: Orte der Pro-

vinz Neapel wurden von feindlichen Flugzeugen bombardiert. Feindliche Kriegsschiffe beschossen das Gebiet von Cap Pellarò (Provinz Kalabrien). Die Küstenbatterien erwiderten sofort das Feuer.

Schwedischer Appell zur Besinnung

rd. Stockholm, 2. Sept. „Schwedens Friede in größter Gefahr“ — so lautet die Überschrift eines Aufrufes, den die Leitung der schwedischen sozialdemokratischen Partei erlassen hat. Anlaß dazu seien die verstärkten Anstrengungen der anglo-amerikanischen Kriegsheer und ihrer in Schweden stationierten Handlanger, Schweden in den Krieg auf Seiten der Alliierten zu ziehen. Der Aufruf warnt davor, der aller Neutralität entgegengesetzten Heße eines großen Teils der schwedischen Presse zu erliegen und sich zu dem schwedischen Land und seinem Volk schädlichen Handlungen provozieren zu lassen. Er schließt mit dem Erläutern an die Regierung, die Kriegsheer zur Besinnung zu bringen und ihrer Politik Einhalt zu gebieten sowie mit der Forderung nach strikter Aufrechterhaltung der schwedischen Neutralität.

Churchill biedert sich Stalin an

Ein Rede ohne angekündigte Sensationen — Offene Enttäuschung in London und den USA.

(Drahtbericht der „Neuesten Zeitung“)

Berlin, 2. Sept. Der britische Premierminister hat Dienstag seine bereits mehrmals erwähnte Rede über die Ergebnisse der Konferenz von Duce gehalten. Die Rede war seit elf Tagen durch die englische und amerikanische Presse in sensationeller Form als ein großes politisches Ereignis angekündigt. Die Rede enthält indessen keinerlei neue Gesichtspunkte außer ein paar Phrasen gegenüber Kanada und Frankreich und ein paar dumme Redensarten zum Südosten Europas, verknüpft mit geschmacklosen Beleidigungen der bulgarischen Nation. Das Wesentliche ist nur ein Kotau vor Stalin, den Churchill als „Befreier Europas“ charakterisiert. Die Diskussion um die zweite Front bereichert Churchill durch den Hinweis, daß Moskau durch England und Amerika beträchtliche Unterstützungen für seinen Kampf gewährt würden.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß diese Rede in England und USA. große Enttäuschung bereitet hat. Der New Yorker Rundfunk gibt dieser Enttäuschung offen Ausdruck, indem er mitteilt, daß die Worte Churchills in London keinerlei Begeisterung ausgelöst hätten. Man sei in London der Meinung, daß Churchill seine Ansprache immer wieder verschoben habe, um ein bestimmtes Ereignis abzuwarten. Dieses Ereignis sei jedoch nicht eingetreten, und man

sei der Meinung, daß deshalb in der Rede etwas fehle.

Churchill wieder bei Roosevelt

Stockholm, 2. Sept. Churchill ist am Mittwoch in Washington eingetroffen und hat im Weißen Haus Aufenthalt genommen. Er will mehrere Tage bleiben, um die Besprechungen von Duce fortzusetzen.

Mystische Explosionen in Karlskrona

rd. Stockholm, 2. Sept. Von einer mystischen Explosion, die sich Dienstag gegen 12 Uhr vor der südschwedischen Stadt Karlskrona ereignet haben soll, wird in der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ berichtet. Dem Bericht des schwedischen Blattes zufolge handelt es sich um eine Explosion bei einer Flakbatterie, die so heftig war, daß sie in der ganzen Stadt gehört wurde. Splitter und Granatscherben wurden an fünf bis sechs verschiedenen Stellen der Stadt festgestellt. In einem Falle prallten sie durch das Fenster einer Berufsschulkasse, in der gerade Unterricht erteilt wurde. Die Lehrerin wurde an einem Auge verletzt. Wie „Aftonbladet“ aufklärend meldet, handelt es sich um ein verirrtes Flakgeschöb.

Hungersnot im reichen Indien

Eine Folge der britischen Brutalität — Zusammenbruch des indischen Transportwesens

Stockholm, 2. Sept. Die große Hungersnot, die über Indien, vor allem über Bengalen, hereingebrochen ist und von den amtlichen Stellen in Neu-Delhi jetzt offen zugegeben werden muß, wie ein Bericht des indischen Eisenbahnnamtes verrät, ist nicht zuletzt auch auf den völligen Zusammenbruch des indischen Transportwesens zurückzuführen. Die Behörden von Bengalen hatten vor kurzem versichert, sie seien bemüht, in anderen Provinzen und Staaten Britisch-Indiens Weizen und Reis für die hungernde Bevölkerung zu erhalten. Aber abgesehen davon, daß größere Vorräte nirgends mehr bestehen, ist der Transport dieser Nahrungsmittel praktisch überhaupt nicht oder nur zum kleinsten Teile möglich. Aus dem Bericht des britischen Eisenbahnnamtes in Neu-Delhi geht hervor, daß das indische Eisenbahnsystem der verstärkten militärischen Beanspruchung nicht gewachsen war. Dies habe sich bereits im Sommer 1941 gezeigt. Schon damals seien die Eisenbahnen nicht einmal in der Lage gewesen,

Verkehrsrückstände aus der vorangegangenen Hochdruckzeit aufzuholen. Der Beginn des Krieges mit Japan und der Feldzug in Burma, der die indische Verteidigung vor ganz neue Probleme stellte, habe das indische Eisenbahnsystem noch stärker in den Dienst von Militärtransporten gestellt. Habe man 1939/40 starke Truppenzusammenballungen an der indischen Nordwestgrenze vornehmen müssen, so sei es seit 1942 nötig gewesen, ein großes Heer an der Ostgrenze zu konzentrieren. Hierfür habe man alles nur irgendwie verfügbare rollende Material in den Dienst stellen müssen.

Aus dieser Uebersicht des indischen Eisenbahnnamtes in Neu-Delhi geht hervor, daß für die Versorgung der Zivilbevölkerung immer weniger Wagenmaterial zur Verfügung stand. Die Engländer haben rücksichtslos das gesamte Transportwesen in den Dienst ihrer militärischen Notwendigkeiten gestellt und dabei bewußt eine der größten Hungersnöte heraufbeschworen, die jemals in Indien zu verzeichnen war.

Das Zusammenspiel

Von Oberleutnant A. von Olberg

II. (Schluß)

Um Klarheit zu schaffen, erfolgte am 5. Juli ein deutscher Aufklärungsvorstoß starker Kräfte, der vorzeitig die jetzt noch im Gange befindliche große Sommeroffensive der Bolschewisten in Gang brachte. Es zeigte sich sehr bald, daß die sowjetische Führung in zwei Abschnitten des großen Frontbogens zwischen Drel und Bjeigorod nach der Ukraine durchzustoßen beabsichtigte. Die sowjetische Operation sah vor, aus dem Bogen Drel-Bjeigorod mit sehr starken Panzerkräften und zahlreichen Divisionen nach Westen vorzustoßen und die deutsche Front zu vernichten. Dieser Stoß war aber wohl nur als Ablenkungsmanöver gedacht. Der Hauptangriff mit einer erheblich höheren Zahl an Panzerbrigaden und Infanteriedivisionen sollte von Norden her aus dem Bogen heraus auf Drel geführt werden. Hier sollte der entscheidende Durchbruch gegen die deutschen Divisionen erfolgen, die nördlich, östlich und südlich von Drel standen. Eine Nebenoperation, die westlich von Drel ihre Ziele fand, war bestimmt, die Verteidigung der deutschen Front um Drel wesentlich zu schwächen. In dem gesamten angegriffenen Raume trafen indes die sowjetischen Massenangriffe auf eine so hartnäckige zusammengefaßte deutsche Abwehr, daß sie nirgends einen Erfolg buchen konnten. Es entwickelten sich eine ganze Reihe gewaltiger Materialschlachten, wie sie in diesem Kriege bis dahin noch unbekannt waren; ihr Erfolg blieb jedoch weit hinter den Hoffnungen der Gegner zurück. Der Raumgewinn, den die Bolschewisten gegen die elastische deutsche Abwehr errangen, war noch nicht einmal in Kilometern zu messen. Andererseits war die Offensive zu einer Abnutzungsschlacht ausgeartet, die von Tag zu Tag vernichtender an dem Markt des sowjetischen Kriegspotentials fraß. Mitte Juli folgten dann eine Reihe starker deutscher Angriffe, in deren Verlauf sich der sehr starke Ausbau des Geländes zur Verteidigung für die Bolschewisten als äußerst nützlich erwies. Trotz alledem befürchteten sie wohl, dem deutschen Gegenstoß gegenüber sich in diesem engen Frontbogen nicht halten zu können. Aus dieser Erkenntnis heraus kam es zur zweiten Phase der Großoffensive.

Am Kuban-Brückenkopf, am Rius, bei Isjum und südlich des Badogasee entwickelten sich im Verlauf der nächsten Kampfsperiode äußerst schwere Kämpfe, die im wesentlichen aber wohl nur zur Festlegung deutscher Reserven und als Ablenkungsmanöver gedacht waren, obwohl die sowjetische Führung zweifellos, wenn ihr an irgendeiner Frontstelle ein Durchbruch geglückt wäre, diesen auch dort zum Einbruch in die Ukraine ausgeweitet haben würde. Ununterbrochen wurde auch in diesem Zeitabschnitt der Angriff gegen Drel von Norden, Osten und Süden fortgesetzt, obwohl die Voraussetzung dieses Planes, die Schwächung der deutschen Divisionen vor dem Bogen Drel-Bjeigorod nicht erreicht war. Mit ihren Entlastungsangriffen haben die Sowjets keinen Erfolg gehabt. In den großen Schlachten am Kuban-Brückenkopf und am Badogasee wurden sie abgewiesen. Am Rius und am mittleren Donez bei Isjum erzielten sie zwar Anfangserfolge, aber durch sofort einsetzende deutsche Gegenangriffe wurde der Geländegewinn am Rius ausgeglichen und bei Isjum die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt. Im Schwerpunkt der Kämpfe bei Drel wurde vier Wochen lang die deutsche Front eifrig gehalten, obwohl die Bolschewisten in diesem Kampfraum dreitausendfünfhundert Panzer und weit über dreihunderttausend Mann an Toten im Vorfeld der deutschen Stellungen liegen lassen mußten. Ihr Ziel, den Durchbruch in die Ukraine, erreichten sie trotz vier Wochen langen Anrennens gegen den Bogen von Drel nicht.

Es trat dann in dem Hauptkampfraum eine Kampfpause von wenigen Tagen ein, bis sich die Bolschewisten zur dritten Etappe ihrer Großoffensive entschlossen. Diesmal versuchten sie den Großeinlaß von Panzerverbänden, schwerer Artillerie und frisch herangeführten Infanteriedivisionen gegen zwei Schwerpunkte im Kampfraum von Drel und gleichzeitig in Richtung auf Bjeigorod. Vor diesem gewaltigen Ansturm wichen die deutschen Divisionen im Raume von Drel nach Westen aus. In der großen Abwehrschlacht hatte die vorgeschobene Bogenstellung von Drel die Aufgabe eines Wellenbrechers erfüllt. Ungeachtete Kräfte des Gegners waren an diesem zerschellt, aber auch die deutsche Stellung war nahezu völlig zertrümmert. Da im Verlauf dieser Kämpfe eine neue Abwehrstellung auf verkürzter Frontlinie von langer Hand vorbereitet war, konnte die Räumung von Drel jetzt planmäßig durchgeführt werden. Die Verpflegungs-, Munitions- und Waffenlager, Werkstätten und Lazarette waren seit etwa 14 Tagen abtransportiert, die Bevölkerung ins Hinterland abgehoben. Die Postlösung erfolgte in vollster Ruhe, ein Versuch, während dieser in Drel einzudringen, endete mit der Vernichtung der angreifenden Verbände. Seither tobt nun der Kampf wieder in dem Raume von Drel bis Bjeigorod. An beiden genannten Orten brachen immer wieder die Massenanstürme zusammen, und wenn auch gelegentlich ein Einbruch erzielt wurde, eine räumlich wenig bedeutende Rückverlegung eines Frontabschnittes, der völlig zerlegt war, erfolgen mußte — zu einem tiefen Einbruch oder gar zu einem Durchbruch mit operativen

Sowjet-Divisionen verbluten bei Isjum

Ein Massenkampf brach zusammen — Deutsche Abwehrfront vernichtete 1100 Feindpanzer

Von Kriegsberichterstatter Hans Metzler

rd. Im Osten, 2. Sept. Seit Mitte Juli ist auch am mittleren Donez eine Schlacht im Gange, die an Stärke ständig zunimmt. In drei Großangriffen stürmte die sowjetische Infanterie gegen die deutsche Abwehrfront an. Division um Division verblutete, aber in den Kampfpausen brachte der Feind neue Verstärkungen heran, schloß die Reste seiner zerschlagenen Infanterieverbände und Panzerbrigaden zu neuen Kampfeinheiten zusammen und griff wieder an.

Grenadiere riegelten ab

Die inzwischen im Hinterlande aufgestellten Frauenregimenter lösten planmäßig Soldaten der rückwärtigen Dienste ab, die dadurch für die Front frei wurden. Rüstungsarbeiter, Genesende und Männer aller Jahrgänge flossen in breiten Strömen aus dem breiten Hinterlande an die Front. Damit wollen die Sowjets offensichtlich ihre Sommeroffensive unter allen Umständen zu dem geplanten Abschluß bringen.

Durch diese totale Kriegsführung ist es dem Gegner möglich, noch immer neue Massen gegen unsere Front einzusetzen, gegen unsere Front, die nun schon seit über sechs Wochen von unseren Grenadiern und Panzerdivisionen gehalten wird. Wie gewaltig die Abnutzung des Feindes dabei ist, zeigt allein sein Menschen- und Materialverlust vor dem Abschnitt des im Schwerpunkt der Kämpfe stehenden Korps. Ueber vierzig Schützendivisionen, vier motorisierte mechanisierte Korps und zahlreiche Panzerverbände stürmten nacheinander mit gewaltiger Unterstützung durch die Luftwaffe und Artillerie an. Wie sie anstürmten, so wurden sie zerschlagen, Regiment um Regiment, Bataillon um Bataillon, Panzerbrigade um Panzerbrigade. Gefangene sagten aus, daß auch die letzten Reste dieser Verbände im Glutofen der Sowjetfront vernichtet wurden.

Die Hauptlast der ersten Großangriffe hatten die Grenadiere der Grabendivisionen zu tragen. Der Feind stürmte zuerst an der ganzen Front mit gleich stark verteilten Kräften an. In den Schluchten, Wäldern und dicht bewachsenen Wäldern des Donez-Gebietes kam es zu erbitterten schweren Kämpfen, die sich um einzelne Höhenstellungen, Waldstücke und Ortschaften konzentrierten und an einem Tage vier- bis fünfmal ihre Besitzer wechselten. Wo dem Feind im ersten Ansturm unter dem Gewicht erdrückender Uebermacht ein örtlicher Einbruch gelang, wurde dieser im Gegenstoß durch unsere Grenadiere wieder bereinigt oder abgeriegelt.

Erde und Himmel — eine Front

Als die ersten zwanzig Divisionen verblutet waren, stellte der Gegner vorübergehend seine Angriffe ein, um mit frisch herangeführten Verbänden neue Bereitstellungsplätze zu beziehen. Der Schwerpunkt hatte sich auf den Abschnitt südwestlich Isjum verlagert, wo ihm im Schutz des unübersichtlichen, dicht bewachsenen Geländes ein etwas tieferer Einbruch gelang. Hier konzentrierte er Panzer, Artillerie, Pak und über zwanzig Schützendivisionen.

Unsere Panzerverbände wurden nun vor den neuen Bereitstellungen des Gegners eingesetzt. So kam es südwestlich Isjum zu einer zehn Tage dauernden Panzerschlacht, in der der Feind über 700 Panzer verlor. Dieser Erfolg ist ebenso auf den hohen Ausbildungsstand unserer Panzerbesatzungen zurückzuführen wie auf die Ueberlegenheit unserer Abwehrwaffen. Ohne die bedeutenden Verbesserungsarbeiten, die in der Heimat im letzten Jahre an allen Waffen praktisch durchgeführt wurden, wäre

das Auffangen dieses Massenansturms sehr viel schwerer gewesen.

Zur Unterstützung der eigenen Artillerie griff die Luftwaffe erfolgreich an dem sich ergebenden Schwerpunkt ein. In pausenlosen Angriffen mit Kampf- und Schlachtfliegern schlug sie in die Bereitstellungen der Sowjets. Trotz schwerster Flakabwehr, die der Gegner dicht hinter seiner Hauptkampflinie aufgestellt hatte, flogen die Verbände immer wieder an. Die Bombeneinschläge waren so zahlreich, daß das weite Hügelgelände südwestlich der Donezstellung in einen dichten Rauch- und Staubschleier gehüllt war.

Aber auch der Gegner hatte starke Luftverbände zusammengezogen, so daß sich die beiden Fronten, auf der Erde und in der Luft, ineinander verbißen. Hier aber sind der Materialschlacht Grenzen gezogen. Hier beginnt der entscheidende Einsatz des Einzelkämpfers, der in diesen Stahlgewittern seinen klaren Kopf behält und das ihm zur Verfügung stehende Material überlegen anwendet und einsetzt.

Einzelkämpfer in der Materialschlacht

Ranachmal war der oder jener Abschnitt gefährdet, doch dann traten immer wieder einzelne Soldaten an ein Geschütz, vor eine Kompanie und hielten die Front. Es sind stets dieselben Beispiele: Der Führer einer Artillerieabteilung, der mit einer Handvoll Fahrer und Handwerker zu einer eingeschlossenen Batterie vorstieß und mit ihr als vorderster Stützpunkt die Hauptkampflinie hielt; der Obergefreite einer Panzerjägerkompanie, der neun schwere Feindpanzer nacheinander abschob; der Kommandeur einer Panzerabteilung, der mit seinen Panzern in zwei Tagen 117 T 34 vernichtete; der viermal verwundete Oberleutnant, der trotz starker Behinderung durch seine Verwundungen mit einer der letzten gebliebenen Pak einen ganzen feindlichen Panzerangriff zurückschlug; der achtzehnjährige Grenadier, der bei seiner Feuertaufe gleich zwei Panzer zum Ausbrennen brachte. In diesem Sinne zwingt der Mensch das Material. Diese Haltung in Verbindung mit der Ueberlegenheit der eigenen Waffen ist der Faktor dieses Krieges, an dem alle Berechnungen der Feindseite bisher gescheitert sind.

Sowjetrußland ist nicht unerschöpflich

Noch ist die Panzerschlacht südwestlich Isjum nicht zu Ende. Der Gegner setzt ständig neue Reserven ein, ohne daß abzusehen ist, wann sie erschöpft sind. Aber es ist gleichgültig, ob die Sowjets bei diesen Kämpfen ein paar Kilometer Boden mehr oder weniger gewinnen. Entscheidend bleibt allein, daß dem Feind kein Durchbruch gelingt. Mit zerstörten Städten, verbrannten Dörfern und verwüstetem Gelände kann die Bevölkerung nicht ernährt werden, solange die deutsche Abwehrfront vor der Ukraine steht. Sie ist das große Ziel der sowjetischen Operationen. Denn auf die Dauer reichen auch die amerikanischen Konserven nicht aus, die nun für die Verpflegung der Truppen Verwendung finden.

Die Bevölkerung aber darbt, und der Winter steht erbarmungslos vor der Tür. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich die Panzerschlacht südwestlich Isjum in ihrer ganzen Bedeutung erkennen. Die Abnutzung des Gegners wird durch die pausenlosen Angriffe ständig größer. Das eine steht fest: Sowjetrußland ist nicht unerschöpflich. Der gewaltige Verschleiß an Menschen und Material in diesen Abwehrkämpfen, die den Sowjets allein am mittleren Donez in den letzten sechs Wochen über 1100 Panzer und hohe blutige Verluste kosteten, wird eine Wunde bleiben, die den Gegner nicht nur sehr schwächt, sondern auch lange Zeit braucht, um zu verheilen.

England erinnert sich wieder an Polen

Seltene Erörterungen zum 4. Jahrestag des Kriegsbeginns — Die „indirekte Strategie“

hm. Stockholm, 2. Sept. Die Londoner „Daily Mail“ hat eine seltene Anwendung gehabt. Sie erklärte plötzlich in einem sonst ganz ernsthaften Leitartikel, die Ehre sei für England in einem Maße wie für keine andere Macht eine Sache auf Leben und Tod; und England habe sich zur Aufrichtung der polnischen Unabhängigkeit verpflichtet — wohlgerne, für ganz Polen, nicht bloß das halbe(!). Die „Daily Mail“ meint offenbar (im Anklang an ein bekanntes Lied, noch sei Englands Ehre nicht ganz verloren), es gebe ja immerhin die Möglichkeit, nach diesem Kriege vielleicht einige weitere für die „Wiederaufrichtung Polens“ zu führen.

Das englische Blatt hat sich jedenfalls zum Jahrestag der englischen Kriegsankündigung sehr verdient gemacht, indem es daran erinnert, wie England mit den angeblich von ihm verwalteten Interessen der kleinen Staaten umzuspringen pflegt. England hat längst, nachdem es Polen im Jahre 1939 ins Unglück stürzte, ohne einen Finger zu seiner Rettung zu rühren, Polen verschiedene weitere Male verraten, indem es die Polen vollends gegenüber der Sowjetunion preisgab und kein Wort zu dem

sowjetischen Einmarsch in Polen 1939 oder gar zu dem 1943 aufgedeckten Massenverbrechen von Katyn äußerte.

Denn England bedauert ja, wie der „Daily Telegraph“ in einem klassischen Artikel über die Kriegführungsmethoden der englisch-amerikanischen Verbündeten schreibt, „die indirekte Strategie“, nämlich die Methode, immer andere Völker für sich auszuspielen — die einen aufzuheben, die anderen kämpfen zu lassen und die dritten zu verraten und fallen zu lassen. Der jehige Weltkrieg hat diese Methodik wieder einmal in all ihren Studien unter Beleuchtung gestellt. Mit Polen fing es an, Dänemark ist das jüngste Beispiel. Noch immer sucht England Bundesgenossen und Kanonensfutter, das sich zu Ersparnissen für Englands eigene Entlastung oder mindestens zu Sabotageakten und sinnloser Aufsehung gegen die Verteidiger Europas hergeben soll. Wenn Europa schon nicht mehr für England sterben will, so soll es wenigstens noch zum Selbstmord getrieben werden. Auch das ist „indirekte Strategie“ und ein Ausfluß jener Chrauffassung, die England laut „Daily Mail“ mehr schätzt, als jede andere Macht.

Zahlen im Luftkrieg

Der britisch-amerikanische Luftkrieg gegen den Kontinent ist in den letzten Tagen unabweislich in eine neue, noch nicht völlig übersehbare Entwicklungsphase getreten, in der der Wucht der Angriffe in wachsendem Maße eine immer wirkungsvollere Abwehrkraft entgegengesetzt werden konnte. Die letzten der feindlichen Großaktionen mußten deshalb von Engländern und Amerikanern teurer als je zuvor bezahlt werden: nicht weniger als 110 „Biermotive“ verloren die Amerikaner bei ihrem jüngsten Tagesangriff auf Süddeutschland dem auch leichter keine ähnliche Unternehmung mehr gelöst ist; mit je 60 Abschüssen bühten die Briten die Zerstörungen in Berlin und Nürnberg, und auch in der letzten Nacht verloren sie trotz der Wetter-schwierigkeiten, die der komplizierten Abwehr größere zusätzliche Aufgaben stellten als den Angreifern, nach vorläufigen Feststellungen mindestens 25 Maschinen. Ebensoviele Flugzeuge wurden aus einem 60 Maschinen starken amerikanischen Verbande abgeschossen, der am 30. August nach Südtalien einflog. Selbst die starke Feuerkraft der mit drei bis vier beweglichen MG-Ständen ausgerüsteten zweimotorigen amerikanischen „Mitchell“- und „Barracuda“-Kampfflugzeuge konnte hier den bedeutungsvollen Erfolg unserer Jäger nicht verhindern, der zudem von zahlenmäßig unterlegenen Kräften errungen wurde.

Alle diese Zahlen sind Zahlen, denn jede von ihnen wird durch gleichzeitige Trümmer abgeschossener Flugzeuge bezeugt. Ganz anders aber sehen die Ziffern aus, mit denen unsere Gegner die gleiche Phase des Luftkrieges „rechnerisch“ dargestellt haben. Sie untercheiden sich von den nüchternen deutschen Abschussbilanzen, deren Bedeutung dennoch unübersehbar ist, allein schon durch ihre erstaunliche Höhe. Selbst wenn der einwandfrei arbeitende deutsche Flugmeldebetrieb in einer Nacht mit größter Sicherheit 400 oder 500 einfliegende Feindflugzeuge ermittelt hat, dann erzählt die beeindruckte Welt im nächsten Morgengrauen aus London, daß angeblich rund 1000 britische Bomber eingesetzt gewesen wären. Nach einer solchen „Korrektur“ fällt dann nach Londons Ansicht auch die deutsche Abschusszahl nicht mehr so schwer ins Gewicht; denn „die 60 ausgefallenen Maschinen“, so sagt man dann mit leichtem Achselzucken in London oder Washington, „waren ja bloß sowjetische Prozent“.

Genau, es steht eine Methode hinter diesen Lügen; aber an dem Tatbestand der ständig zunehmenden Uebermacht Deutschlands in der Luft ändert sie doch nicht das geringste. Und zudem ist sie allzu billig. Nehmen wir einmal an, die deutsche Führung würde nach demselben Schema verfahren. Dann wäre es ihr gewiß ein leichtes gewesen, etwa die schmerzlichen Zerstörungen Hamburgs durch eine läßt betriebene Abschusszahl wenigstens optisch etwas auszugleichen. Nichts davon geschah, neben der Erhöhung der schweren Schäden wurde nach der Bombardierung Hamburgs im DRB-Bericht ganz selbstverständlich die tatsächliche Abschusszahl genannt, die sich sehr befehlen ausnahm und die ja auch wirklich nur einen Prozentfuß der inzwischen erreichten Abschussquoten darstellt. Schon damit dürfte der Unterschied zwischen deutschen und englischen Rechnungen im Luftkrieg hinlänglich erwiesen sein: bei uns (sachliche, nüchterne Darstellung selbst negativer Tatsachen — bei den Engländern großzügigste Ab-rundung und „Umrisserungen“ der Wirklichkeit.

Und doch sind die Engländer auf diesem Gebiet nur Anfänger neben den Amerikanern, die nach Roosevelt's Vorbild an eine phantastische Zahlenakrobatik gewöhnt sind. Dafür nur ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit: nach wochenlangem „Rechnen“ haben die Amerikaner jetzt die Welt mit der Behauptung überrascht, daß von ihren Befehlen bei jenem verlustreichen Tagesangriff gegen Süddeutschland am 17. August sage und schreibe — 303 deutsche Jagdflugzeuge abgeschossen worden seien. In Wirklichkeit waren es an diesem Abend nur er-reichten Refordabschußtag — der zum erstenmal die Schlagkraft der neu organisierten deutschen Luft-abwehr sichtbar werden ließ — nur zwei eigene Flugzeugbesatzungen, die verloren gingen.

Aber Amerikaner und Engländer scheinen ihre „Abrechnungen“ in den Luftkriegsbilanzen selbst für den Geschmack der eigenen Öffentlichkeit allzu unbekümmert um die Wahrheit betrieben zu haben. Sonst hätte wohl kaum in der englischen Wochen-schrift „Tribune“ vor wenigen Tagen unter der Ueberschrift „Wertlose Ziffern“ der folgende deutliche Passus gestanden: „Wieder einmal“, so schreibt „Tribune“, „erweist sich die optimistische Behauptung des Londoner Luftfahrtministeriums, die deutsche Luftwaffe sei so gut wie vernichtet, als völlig un-menschlich. Nach vor zwei Monaten ist vom Luft-fahrtministerium die gesamte Stärke der deutschen Jagdgeschwader auf dem Balkan und im Mittel-meerraum als aus 250 Tag- und 90 Nachtjägern bestehend angegeben worden. Im übrigen Europa außerhalb der Sowjetunion befanden die Deutschen 820 Tag- und 690 Nachtjäger sowie 150 Bomber, so hieß es. Diese Angaben haben das Luftfahrtmini-sterium nicht daran gehindert, später amtlich als auf Sizilien zerstört 2000 deutsche Flugzeuge und über nordeuropäischem Gebiet 450 deutsche Jäger zu melden. Nach Rückkehr vom Tagesangriff auf Süd-deutschland wurde zu allem von einem Piloten ge-sagt: „Uns griffen über 200 feindliche Jäger an. Es ist hundertsprozentiger Quatsch“, zu be-haupten, die Deutschen besäßen keine Frontlinien-Jagdmaschinen mehr, da man sie alle abgeschossen habe. In Bierinformationen fielen sie über uns her und kämpften wie die Teufel.“

Wir wollen es den amtlichen Londoner und Washingtoner Stellen überlassen, einen Ausweg aus diesem Zahlenwirrwarr zu suchen, den sie selbst in den Köpfen allzu leichtgläubiger Engländer, Amerikaner und vielleicht auch Neutralen angerichtet haben. Für unseren Teil halten wir uns weiter an die Tatsachen, selbst wenn Mut dazu gehört, sich mit ihnen abzufinden. Aber eine der hervorsteckendsten Tatsachen scheint heute doch, daß unsere systematisch verstärkte Luftabwehr in dem schmerzlichen Ringen in der Luft stetig und wachsend an Boden gewonnen hat. Dafür spricht jeder Vergleich zwischen einstigen und heutigen Abschusszahlen — und das sind Zahlen aus der Wirklichkeit und keine „wertlosen Ziffern“ aus britisch-amerikanischen Agitationsbüros. (S. 5.)

Folgeerscheinungen kam es nirgends. Als die Lage Mitte August zwischen Bjalgorod und Chartow kritisch wurde, trafen deutsche Eingreifdivisionen rechtzeitig ein und in schneidig geführten Gegenangriffen und dem Borgehen einer Panzerdivision gegen die tiefe Flanke des Gegners wurden fünf feindliche Divisionen und zwei Panzerbrigaden größtenteils zerschlagen. Die Lage war wiederhergestellt.

Unentwegt gingen indes die Massenangriffe der Sowjets im Raume zwischen Bjalgorod und Chartow weiter. Schon nach zwei Tagen waren frische Truppen aus dem rückwärtigen Frontgebiet, ja aus der Heimat herangebracht. Schwerpunkt der neuen Kämpfe wurde der Stadtrand von Chartow, während gleichzeitig nordwestlich der Stadt eine große Schlacht in Gang kam. Zangenförmig stießen dort starke sowjetische Verbände von Osten und Norden zum Durchbruch vor, gleichzeitig führte der Stoß eines Panzerkorps tief in die deutsche Flanke. So kam es zu einer gewaltigen Panzerschlacht. Deutsche Panzerverbände und Sturmgeschütze traten dem Gegner nicht nur frontal entgegen, sondern überflügelten ihn ihrerseits aus westlicher Richtung. Dies führte zur Einschließung einer sehr starken Feindgruppe, die in die Hauptkampflinie hineingestoßen war. Deutsche Grenadiere vollendeten das Werk, während Sturmvorverbände bereitgestellte sowjetische motorisierte Reserven angriffen und dazu zwangen, sich weit abzusetzen. Damit waren die Entscheidung von außen für zwei Tage ausgeschaltet. Inzwischen hatte sich die feindliche Umfassung von Chartow fühlbar gemacht. Die deutsche Führung nahm deshalb ihre Hauptverteidigungslinie bis hart südwestlich der Stadt zurück. Eine weitere Verteidigung Chartows, das seit Tagen im Mittelpunkt des feindlichen Artilleriefeuers und der Bombenangriffe lag und nur noch einen Trümmerhaufen bildete, war nicht mehr zu verantworten.

Inzwischen gingen die schweren Angriffe der Sowjets auf die Kuban-Brückenkopf, den Mius-Abschnitt, Isjum am mittleren Donez und besonders schwer gegen die Räume von Wasma, Bjejni und die Ladogase-Stellungen. Noch sind diese Kämpfe nicht abgeschlossen und wir werden damit rechnen müssen, daß sie sich an der ganzen Ostfront auch in den kommenden Herbstwochen noch ständig wiederholen werden. Die bolschewistische Führung kann trotz ihrer gewaltigen Verluste an Panzern, Gefangenen, Verwundeten und Gefangenen ihre Offensive wohl nicht mehr anhalten. Doch ihr der Durchbruch zur Ukraine nicht gelingen wird, ist für uns gewiß und dürfte auch der Gegner erkannt haben. Aber Stalin wird bestrebt sein, seine Angriffe zum mindesten bis in die Stellungen vorzutragen, die ihn in die Lage versetzen, den Winter durchzuhalten und einem eventuellen deutschen Angriff wirksam entgegenzutreten. Auch der Gedanke der Solidarität spricht mit. Zwar haben Briten und Nordamerikaner Stalin mit der geforderten Eröffnung einer militärischen zweiten Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Stich gelassen. Nichts ist auf dieser Seite geschehen, die Rückeroberung der Ukraine zu erleichtern. Stalin aber hat erkannt, daß er jetzt die Rolle der zweiten Front zugunsten der britisch-amerikanischen Offensive im Süden übernehmen muß. Ein Stillstand seiner Operationen an der Ostfront würde bedeuten, daß die sowjetische Führung die ihr ausgesetzene Unterstützung der britisch-amerikanischen Operationen aufgibt. Dies ist auch nach der inzwischen erfolgten Räumung Siziliens nicht anders geworden. Vielleicht ist es sogar jetzt noch wichtiger für unsere Gegner, ihr Zusammenwirken weiterhin, sogar in verstärktem Maße aufrecht zu erhalten, denn das, was den Briten und Nordamerikanern in den kommenden Wochen bevorsteht, wird, zu welchem Entschluß sich auch Eisenhower und Alexander durchringen, ihre Führung vor Aufgaben stellen, die den Einsatz gewaltiger Kräfte erfordern, und über deren Lösung die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk mitsprechen und mitbestimmen.

Wirtschaftskatastrophe in Französisch-Marokko

Düsterer Bericht des Generalresidenten

dnb. Casablanca, 2. Sept. Der Generalresident in Französisch-Marokko, P u a u g, mußte in einer Rede vor Pressevertretern zugeben, daß sich die Wirtschaftslage Französisch-Marokkos seit der englisch-nordamerikanischen Befehung in katastrophaler Weise verschlechtert habe. Die größten Schwierigkeiten bereite im Augenblick der völlige Mangel an elektrischer Energie. Die Stauwerke seien völlig ausgetrocknet. Nicht nur Haushaltungen und die Privatwirtschaft seien durch weitgehende Strombeschränkungen betroffen, sondern auch kriegswichtige Betriebe müßten eingeschränkt werden. Es erwies sich als notwendig, den Güterverkehr und sogar Militärtransporte auf der elektrifizierten Eisenbahn nach Algier erheblich einzuschränken. Auch auf dem Gebiet des Transportwesens schilderte P u a u g die Lage in Französisch-Marokko in düsteren Farben. Infolge des Abzugs einer großen Anzahl Waggons nach Tunesien und Algerien sei der Eisenbahnverkehr in Marokko nahezu zum Stillstand gekommen. Diese Maßnahmen habe verhängnisvolle Wirkungen auf die gesamte Versorgungslage ausgeübt. P u a u g kündigte dann eine weitere Verknappung der wichtigsten Nahrungsmittel an, die infolge der ungünstigen Ernteergebnisse in Französisch-Marokko und der erhöhten Lieferungen nach England eingetreten ist.

Lodesstrafe für verräterischen Defaitisten. Am 25. August ist der 52jährige Regierungsrat Theodor Korstelt aus Rostock hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Wehrkraftzerlegung zum Tode verurteilt hat. Korstelt hat durch üble defaitistische Redensarten und Gerüchtelei verbreitung versucht, die Kriegsmoral des deutschen Volkes zu beeinträchtigen und hat dadurch an der kämpfenden Front Verrat geübt.

Anfall des Taurusgipfels. Nach Zeitungsmeldungen von der syrischen Grenze ereignete sich in der Türkei ein Zusammenstoß zwischen dem Taurusgipfel und dem Zug aus Bagdad. 27 Reisende erlitten Verletzungen, denen bisher zwei Personen erliegen sind. Der Taurusgipfel hatte durch dieses Unglück eine neunstündige Verspätung.

Herausgeber und Druck: NB-Gauverlag und Druckerei Trol-Vorarlberg Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlener 5-7, Geschäftsführer: Direktor Kurt Schwanitz, Haupt-schriftleiter: Ernst Kaltrath für den Anzeigenteil verantwortlich: Karl Engel (sämtliche in Innsbruck), Druckort: Innsbruck, Nr. 4 vom 1. Mai 1943 grüßt.

Berstand vor Grimm den...
Er hatte wenig dagegen gehabt, daß einige Europäer an dem süßen Gift zugrunde gingen, aber die Frau, die er liebte, wenn er sie auch hoffnungslos liebte, sollte daran nicht zugrunde gehen.

Im vorderen Raum, wo auf netten Matten unschuldige nette Teetrinker mit einigen Mädchen saßen, wo aus dem Hintergrund mitschwingende Musik kam und die gedämpften Kumpeln ein friedliches Licht verbreiteten, hier sah auch in behaglichster Stimmung Tsing-Fu mitten unter einigen Freunden.

Mit fröhlichem Nicken begrüßte er Tai.

„Ich sagte immer“, krächzte er vergnügt und geschmeichelt, „ich sagte immer, daß der glückliche Herr Tai seine Rosentage und Himmelsnächte nur in der allein richtigen Form bei Tsing-Fu findet und...“

Weiter kam der Dicks nicht in seinem Hymnus, denn zum unglücklichen Erschrecken der Gäste wurde er plötzlich wie von einem Hurrikan aus seiner

das war bei anderen nicht mehr unterzubringen.

Tag für Tag unschmeichelte sie nun ihren Vater und rang um das Leben dieses fünften, imaginären Mädchens. Ja, es gelang ihr das Außerordentliche, hintereinander drei Einset in Mathematik vorweisen zu können, und das bedeutete den Sieg.

„Es ist ja nicht gesagt, daß Minka fünf Junge bekommt“, lachte sie, „aber wenn es doch geschehen sollte, dann...“

„Gut denn“, gab der Vater endlich nach, „die fünfte magst du behalten. Aber vielleicht haben wir Glück und es gibt wirklich nur vier!“

Eine Woche später ergab es sich, daß man kein Glück hatte. Minkas Stunde kam, und als sie vorbei war, lagen natürlich fünf Kagenjunge in dem von Luzie vorsorglich bereitgestellten, warm ausgepolsterten Körbchen.

„Hm...“ machte Luzies Vater und warf nur einen flüchtigen Blick auf die Bescherung. „Viel-

dochversprochen.“

Der Vater ging ins Kinderzimmer hinüber, um einen Blick auf den Korb zu werfen.

„Ich verstehe nicht“, sagte er verwundert, „daß du gerade dieses Ding behalten hast. Blind auf einem Auge, verpfaffen und zudem in jeder Beziehung grundhäßlich. Hast du denn das gar nicht bemerkt?“

„Natürlich“, nickte Luzie. Ganz sanft setzte sie nach einer kleinen Pause hinzu: „Deshalb behielt ich ja gerade diese. Sie wird es schwerer haben in ihrem ganzen Kagenleben als die anderen, und... sie braucht mich am nötigsten.“

Der Vater blickte sie lange und prüfend an. „So“, sagte er endlich leise und streichelte wortlos den blonden Schopf seiner Tochter.

Sie wird einmal eine gute Mutter werden, dachte er im Hinausgehen. Und diese Vorstellung stimmte ihn zuversichtlich und fröhlich. (sp)

Menschen ausgeht, die ich gerne habe, weil sie hereinpassen in den Bergwald, in dem sie die forstliche Ordnung aufrecht erhalten. Holzknecchte sind's, die unermüdet schanzten von frühem Morgen bis zur Nacht. Droben arbeiten etliche unter der Gamswand und ihr Hauen und Sägen dringt zu mir herunter. Was weiter herunter dringt, ist ihr zeitweiliges frisches, frohes Jauchzen, das das Tal erfüllt und mein Herz mitjauchzen läßt.

Seitene, glückliche Menschen sind das, denen trotz der schweren und gefährlichen Arbeit und trotz — harten Kampfes an der Front die Brust noch überschäumt von Lebenslust und -kraft.

Ich kenne sie, die drei, die da droben so fröhlich schaffen. Gebirgsjäger sind es, die auf Urlaub zuhause weilen und auch an der Front der Heimat lästige Arbeit leisten.

Ein frischer, befreiender Wind weht von der Gamswand zu mir herunter. — —

Malariahöhle am Ssучо Torez

Von Obergefreiten Erwin Beyer

rd., im Osten, 1. Sept. Der Mais ist schon mannshoch. Die Schwarzerde der Ukraine hat die Natur mit nie versiegenden Lebenskräften beschenkt, und setzt raschelt das saftige Blätterwerk im leichten Sommerwind. Die fingerdünnen, noch strobig wirkenden Büschel zittern im fühlenden Luftzug, nicht lange mehr und aus ihnen formt sich der gesunde, kräftige Maiskolben. Ueppig und reich lebt hier am mittleren Denez die Natur, ob es die schwerlastenden Fruchtkörbe der Sonnenblumen sind oder die geistwuchernde Brachwiese mit dem vielfältigen Bunt von Feldblumen ist, aus jedem Meter Boden, aus jedem Flecken Erde spricht die Fruchtbarkeit eines Landstriches, wie sie selten in Europa zu finden ist. Man möchte angesichts dieser blühenden und den Menschen so beruhigenden Vegetation, weil man eben dem harten Alltag entrückt ist und die Gegenwart, ja, des Zweckes seines Hierseins für Augenblicke nicht bewußt wird, nicht das politische Problem dieses Bodens aufkommen lassen. Und doch muß man sich diese Gedanken in bestimmten Minuten eines Spazierganges aufzwingen lassen, denn der Sturm am Denez, das Ringen an der Istmus-Front und das heiße Anrennen der Sowjets an der Rius-Front sind Begebenheiten, die der Wiederinbesitznahme des Denezbeckens dienen sollen.

Der Boden ist das wichtigste

Nur zu diesem Zweck haben die Sowjets Kavalkaden von Uralpanzern aufmarschieren lassen, haben sie die aus den Winterkämpfen angeschlagenen und neu aufgefrischten Schützen- und Panzerdivisionen angeleitet, um das

wiederzuerobern, was sie so überaus bitter entbehren. Nicht die „Befreiung“ der Ukraine ist es, was diesen blutigen Einset rechtfertigt — das ist wie vieles bei den Sowjets propagandistische Seifenblase — nein, der Boden, die Kraft der Erde, die Fruchtbarkeit und damit die Schätze des Humus sind es, die das hohe Aufgebot als zwingende Notwendigkeit erscheinen lassen. Rußland ist noch so weit, Rußland ist noch so groß, aber was sich jenseits der Wolga an Landschaft erstreckt, ist größtenteils arm, karg und wenig fruchtbar. Die Menschen haben keine Nahrung mehr. Die Soldaten können auch nicht mehr voll befriedigt werden, denn wenn es anders wäre, fänden sich nicht im Raume Drel—Kursk—Bielgorod bei den sowjetischen Truppen amerikanische Konferven. So gute Konferven, wie sie der Ruschik in seinem ganzen Leben nicht gesehen hat. Aber das hungernde Volk kann niemals durch Schiffsendungen gestopft werden. Der Grund, auf den der deutsche Soldat seinen Fuß gesetzt hat, ist wichtiger.

Am Ssучо Torez

Der Ssучо Torez ist nur ein kleiner, arthseliger Bach, an dessen Ufer sich saubere Dörfer erstrecken. Teils sind es die roten Dächer, mehr aber noch die gelbbraunen Strohdächer und der weiße Untergrund der Katen, was weit in die hügelige Landschaft leuchtet. Wenn man am träge dahinplätschernden Fluß steht und ostwärts auf die Häusergruppe schaut, dann kann man selbst diesen Katen ein gewisses Jbühl nicht abprechen, und es mutet manchmal an, als ob Sonntag wäre. Im gleichenden Sonnenlicht strahlen die weißgetünchten Wände, die Frauen glänzen in ihren hellen Kopftüchern,

gesundes Vieh tummelt sich auf dem Grün der Weide. Nach Popoffs Panzertritt in mörderischen Wintertagen in die beschaulichen Dörfer am Denez war der Friede wieder zu Hause und die Front am Denez erstarrte zu festen Linien. Diese Frontrube hatte sich auch auf die Menschen übertragen, und sie werken und schaffen auf den Aekern und Feldern.

Menschen aus der „toten Zone“

Einige der einheimischen Männer haben sich ein Stück Grund ausgelobt und schlagen Holz für den Bau einer neuen Heimstätte. Tage schon sind sie dabei, aus den ungefügigen, flobigen Balken das Gerüst ihres Hauses zu zimmern. Es sind dies die Menschen aus der toten Zone, aus jenem Gebiet, das hart hinter der Hauptkampflinie liegt und von allen Bewohnern geräumt werden mußte. Sie kommen aus den Dörfern, die augenblicklich in der Schwerkraft des feurigen Raumes der feindlichen Artillerie liegen und von den technischen Energien zerschlagen werden. Vielleicht ist es ganz falsch, bei solchen Landstrichen von „toten Zonen“ zu sprechen, denn in ihnen leben mehr Menschen als zu anderen Zeiten. Nur ist ihr Handwerk nicht friedvoll — nicht produktiv im Sinne biologischen Aufbaues —, sondern ihre Hände arbeiten an dem befohlenen Werk der Zerstörung und Vernichtung, wie der Krieg es nicht anders will.

Die Einwohner aber aus diesen Dörfern der toten Zone, die mit ihrem wenigen Hab und Gut, auf gebrechlichen Panjewagen verlastet, in selten beobachteter Resignation neue Katen erstehen lassen, sind von der größten und wohl wichtigsten Sorge befreit, derjenigen um ihr Leben. Da sie vorzeitig aus dem Raum gebracht wurden, der eines Tages aus seinem Scheitern gelöst, den harten, wuchtigen Charakter eines Hauptkampffeldes annehmen würde, lachen, weinen und schreien die Kinder dieser Evakuierten wie ehemals. Die Männer aber

schaffen schon an dem Aufbau einer neuen Heimstatt und die Frauen wühlen in dem ihnen überantworteten Boden. So haben diese Familien einen gerechten Ausgleich in der Eingemeindung gefunden und aus den Fremden dieses Dorfes werden bald Einheimische werden.

Paradies der Mücken

Dort, wo das planktonverlechte Wasser sich verdickt und die totgelaufene Strömung sich in Lämpel, Moore und Wasserarme ergießt, ist hier am Ssучо-Torez das Paradies der Mücken. Ein feines, stetiges Summen liegt wie ein schwingendes Zittern in der Luft. Myriaden der Blutlauer haben hier ihre Brutstätten und Myriaden der Insekten schlüpfen neu aus dem moorigen Grund.

Das Dorf Armewtschenko hat hierunter besonders zu leiden. Nicht nur jetzt, sondern schon so lange die Einwohner denken, die Greise sich erinnern können. Von Haus zu Haus schleicht die Malaria und geht an keinem Haus vorüber. Kinder, Eltern, die Alten, sie alle sind mit der tödlichen Krankheit behaftet, die so plötzlich den Körper vor Kälte erzittern läßt. Die Heißglut steigt in die Köpfe und Schauer von kalt und warm jagen durch die Leiber. Kein Arzt, keine Hilfe ist den Menschen von Armewtschenko jemals gereicht worden. Nur eines könnte es geben, um vor dem Stich der Mücke sicher zu sein, sich aus diesem Gebiet in gesündere Gegenden umzusiedeln. Aber es ist wie ein Bann, der auf diesen Kranken lastet, daß sie schon seit Generationen an dem verseuchten Boden festhalten und bei völliger Apathie dem Voden der dämonischen Erde nicht widerstehen können.

Wie sehr im Gegensatz zu diesem defakenten Bild steht doch die muntere Schar ukrainischer Jugend aus gesunden Dörfern, die von ihrer Lehrerin in die Schule geführt wird und nach langer Zeit wieder lesen und schreiben lernt. Dort faulendes, hier sprudelndes, junges Leben.

Kultur und Bildung

Wenn der Filmbildner farbig baut

Eben ist der großartige Farbfilm „Josef von Bayern „Rüchhausen“, angelaufen. Zwischen dem ersten deutschen Farbfilm „Frauen sind doch bessere Diplomaten“, den der Spielleiter Georg Jacoby drehte, und dem neuen farbigen Reuefilm „Die Frau meiner Träume“, den er in diesen Wochen für die Ufa herstellt, trat Veit Harlan bereits mit seinem Farbfilm „Die goldene Stadt“ vor die Öffentlichkeit. So sehen die deutschen Filmgestalter auf eine Reihe von Erfahrungen zurück, die sich in dramaturgischer, photographischer und nicht zuletzt auch in architektonischer Weise auswirken werden. Denn es ist selbstverständlich, daß die Behandlung des Farbfilms gegenüber dem Schwarz-Weiß-Film nicht nur den Spielleiter und den Kameramann, sondern ebenso oder noch viel mehr den Filmbildner vor Aufgaben stellt, die ihm etwas ganz Neues bedeuten und deren Erfüllung ihn auf ein Gebiet verschlagen, von dem er sich vor einigen Jahren noch nichts träumen ließ.

Der Filmbildner ist jetzt nicht mehr nur Architekt, sondern er wird beim Farbfilm gleichermaßen zum Maler. Das Wichtigste, was er bei seinen Vorarbeiten zu berücksichtigen hat, ist, daß der Farbfilm, der auf dem Negativ erzielt und später reproduziert wird, nicht immer der Wirklichkeit entspricht, d. h. der Filmbildner muß unter Berücksichtigung des farbeempfindlichen Negativmaterials bei seinen Bauten die Farben und vor allem Farbtintenitäten anbringen, die später bei der Reproduktion das Farbbild ergeben, das er sich ursprünglich vorgestellt hat. Er darf also nie vergessen, daß das farbig präparierte Negativmaterial seine höchst eigenwilligen Gesetze hat. Er muß seine Farbvorstellungen stets „überlegen“, er muß wissen wieviel die Farben, die nachher in der photographischen Wiedergabe erscheinen, von der „Wirklichkeit“ abweichen.

Interessant ist, was der Filmbildner über eine ganz neuartige Erweiterung seines Arbeitsgebietes erzählt. Aus der Notwendigkeit heraus, die Aufeinanderfolge einzelner Szenen, die farblich miteinander in Widerspruch stehen, durch allzu harte Schnitte zu vermeiden, sieht er sich veranlaßt, Uebergangsbilder zu erfinden, die die farblich ungeschönen Kontraste verschmelzen. Wir sehen also, daß die Zusammenarbeit der einzelnen Filmgestalter noch enger sein muß als es beim Schwarz-Weiß-Film der Fall ist. M. Gröblichhoff.

= Oberdonauer Kunstflätten im japanischen Rundfunk. Dr. Ramoru Watanabe vom Japanischen Institut in Wien hat eine Befichtigungsfahrt zu den wichtigsten Kunstflätten Oberdonaus unternommen. Das Ergebnis seiner Studien wird in einem Vortrag über die Kunst im Heimatgau des Führers im japanischen Rundfunk gefeiert werden.

= Die Leipziger Bach-Tage. Die vom Städtischen Kulturamt in Gemeinschaft mit der neuen Bach-Gesellschaft veranstalteten „Leipziger Bach-Tage“ finden in diesem Jahre vom 18. bis 21. September statt. Sie umfassen zwei Orchesterkonzerte im Gewandhaus mit dem Stadt- und Gewandhaus-Orche-

ster unter Thomastantor Professor Ramin und Professor Davison, ferner eine Solisten-Kammermusik und „Die Kunst der Fuge“ mit dem Gewandhaus-Kammerorchester unter General-Musikdirektor Schmitz. In der Thomastirche findet neben der Motette eine Aufführung der Johannes-Passion statt und im Hohlster Schloßchen spielt Professor Ramin die Goldberg-Variationen.

= Deutsche Dramatiker auf Belgrader Bühnen. Das Theater der serbischen Arbeitseinheit „Erbozav“ in Belgrad bereitet für die neue Spielzeit ein umfangreiches Programm vor, in dem neben heimischen Autoren Schiller, Sudermann, Gerhart Hauptmann aufgeführt werden.

= Angela Salloker in Oslo. Auf einer Veranstaltung der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft las Staatschauspielerin Angela Salloker in der Aula der Osloer Universität Balladen und lyrische Gedichte. Die norwegische Presse zeigt sich von ihren Leistungen sehr beeindruckt, wie auch die im Rundfunk veranstaltete Aufführung des „Hrfaust“ mit Angela Salloker als Gretchen ein weites Echo fand.

= Opernpläne in Helsinki. Die finnische Oper in Helsinki hat unter ihrem langjährigen Dirigenten Professor Divo Soini ihre neue Spielzeit mit einem trotz des Krieges sehr reichhaltigen Programm begonnen. Eine der bedeutendsten Erstaufführungen wird demnächst Mozarts „Entführung aus dem Serail“ sein, zu der als Gastdirigent Armas Järnefelt verpflichtet wurde, der vor einigen Jahren an der gleichen Stelle mit „Così fan tutte“ einen großen Erfolg errang. Eine der bemerkenswerten Aufführungen wird die Oper „Bánkó“ des Ungarn Erkel sein, bei der Gäste der königlich ungarischen Oper in Budapest mitwirken.

Sport und Spiel

Radsfahrprüfung für das Reichsportabzeichen

Morgen, Freitag, findet bei schönem Wetter eine Radsfahrprüfung für das Reichsportabzeichen statt. Start ist um 7 Uhr früh bei Kilometerstein 3 an der Haller Straße (Bahndurchsch). Die mit Lichtbild versehenen Urkundenhefte sind unbedingt mitzubringen; Hefte sind erhältlich im Städtischen Verkehrsamt, Burggraben 3, in der Halle.

Gute Schwimmselten in Ungarn. Ein Teil der besten ungarischen Schwimmer traf in Tokod zusammen, wobei wieder einige gute Zeiten zu verzeichnen waren. So gewann Nemeth die 200 Meter Brust in 2:46,6 vor Szegedi mit einer Zehntelsekunde Vorsprung. Rador Latos war über 200 Meter Kraul in 2:20 über Beghazi in 2:20,4 siegreich. Eine Mannschaft, bestehend aus Galambos, Nemeth und Döresy war in der 3x100-Meter-Lagenstaffel (Rücken, Kraul, Brust) in 3:38 am schnellsten. Zur gleichen Zeit waren die Frauen in Ragantizla versammelt, wo Ilona Rowak die 100 Meter Kraul in 1:12 gewann und Fr. Sonegyi über 200 Meter Brust in 3:16,2 siegte.

Verkäufe (private)

Geschirrkranz m. Adw. 40, 4, zu verkaufen. Schrift u. 6842. 7a

Heirat

Großes, schickes, sehr häußl. Fräulein, 40 J., sucht 40-50jähr. Witwer mit Wohnung (1 Kind erwünscht) zw. Ehe kennenzulernen. Zuschr. unter 6831. 9

Gesucht, hübsche Hausbestm. f. Gedeckenm. mit Benzinofen, Beamben oder Geschäftsmann, 45 b. 55 Jahre. Zuschr. u. 6838. 9

Unterricht

Nachhilfsstunden in Mathematik für Hauptschüler der 5. Kl. gef. Zuschr. unter 6843. 11

Ohne Werbung — kein Erfolg!

Offene Stellen

Die Organisation Todt sucht für ihren umfangreichen Nachrichtenendienst — auch für die besetzten Gebiete — weibliche Arbeitskräfte mit guter Allgemeinbildung. Alter zwischen 20 und 35 Jahren. Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Bewerbungen mit Lichtbild und handgeschriebenem Lebenslauf sowie Zeugnisabschriften erbeten an Organisation Todt, Zentrale-Personalamt, Berlin-Charlottenburg. 26417

Die Organisation Todt sucht Nachrichtenheiferinnen für die besetzten Gebiete. Alter zwischen 20 und 35, gute Allgemeinbildung. Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Bewerbung mit Lichtbild und handgeschriebenem Lebenslauf sowie Zeugnisabschriften erbeten an Organisation Todt, Zentrale-Personalamt, Berlin-Charlottenburg. 26416

LEHRUNG 1. KLASSE (V. 16. OKTOBER 1943)



Eigener Grund und Boden

macht immer wieder Anschaffungen notwendig. Einmal Aulbau und Reparaturen, nächstens ein Stück Vieh oder eine landwirtschaftliche Maschine. Da hilft ein Treffer in der Reichslotterie!

STAATLICHE LOTTERIE-EINNAHME

PROKOPP

WIEN VI/34, MARIANILPERSTRASSE 29
LOSPREISE: 1/2 RM 2.-, 1/4 RM 4.-, 1/8 RM 24.-

Lui bagunantun
Goldschmuck
Erfindungen, Geizige sind Egidianus
Aofort
Paraminta
Kräftiges Hals- u. Rachen-Desinfektionsmittel

IN ALLEN APOTHEKEN U. DROGERIEN
NOM. 10 STÜCK 1.00, 20 STÜCK 1.75
Derzeit nur beschränkt erhältlich

Efasit PUDER



Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, besitzt übermäßige Schweißentw. wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verbietet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM - 75, Nachfüllbeutel RM - 50
in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGALWERK MÜNCHEN

Krewel
Garant guter Arznei-Präparat
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Louffen G. m. b. H.
Köln



Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

Unsere Postbezieher wollen besonders darauf achten, daß die Stammkarten bei den Briefträgern pünktlich eingelöst werden. Durch ungenügende Verständigung der Rückbleibenden entstehen sonst in der Reisezeit jetzt leider Verzögerungen, weil bei Nicht-einlösung des Abonnements der Zeitungszug zum nächsten Monatsersten eingestellt wird. Die Wiederaufnahme der Lieferung ist uns aber dann derzeit nicht möglich, da die freiwerdenden Stücke sofort anderweitige Verwendung finden. „Innsbrucker Nachrichten“, „Neueste Zeitung“, Innsbruck, Erlenstraße 5.

Marmeladen Gelees
mit **Opekta**
Hausfrauen-Rat:
e.
Zwei bis drei Wochen dauert es manchmal, bis Marmeladen und Gelees fest werden, auch wenn sie genau nach Rezept bereitet wurden. Also die Gläser ruhig stehen lassen und abwarten. Wenn nach dieser Zeit keine Gellierung eintritt, nichts an den Kochungen vornehmen, sondern an die Opekta-Beratungsstelle in Köln-Riehl schreiben, die kostenlos Rat und Auskunft erteilt.